32. Jahrgang. Sonntag, 30 Juni. Morgen-Ausgabe.

Danziger Zeitung.

NEC TEMERE NEC TIMIDE

№ 17756. Die „Danziger Zeitung" erscheint täglich 2 Mal mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag früh. — Bestellungen werden in der Expedition, Ketterhagergasse Nr. 4, und bei allen kaiserl. Postanstalten des In- und Auslandes angenommen. Preis pro Quartal 3,50 Mk., durch die Post bezogen 3,75 Mk. — Inserate kosten für die sieben-gespaltene gewöhnliche Schriftzeile oder deren Raum 20 Pfg. — Die „Danziger Zeitung" vermittelt Insertionsaufträge an alle auswärtigen Zeitungen zu Originalpreisen. 1889.

Die Thaten der Berliner kirchlichen Mittelpartei.

Der Sieg der orthodoxen Partei in der Berliner Stadtsynode ist im wesentlichen herbeigeführt worden durch den Pessimismus der Berliner evangelischen Bevölkerung in kirchlichen Dingen. Man sieht, „daß die Consistorien, der Oberkirchenrath, die Generalsynode ganz vom Geiste des Herrn Stöcker erfüllt sind, daß eine freiere Richtung auf der Kanzel nicht geduldet, daß jede eigene Meinung verketzert wird, und deshalb überläßt man die Orthodoxie immer mehr sich selbst." Aber trotz dieser resignirten Stimmung, trotz jener steten Rede, die dem Ohre des thatkräftigen liberalen Kirchenpolitikers von heute nur allzu bekannt klingt „Es hilft doch alles nichts mehr", — trotz alledem würde die Orthodoxie allein nie und nimmer in Berlin, und wenn zehn Stöcker hier agitirten, die Majorität in der Kirchenvertretung erhalten haben. Zu der Agitation eines Stöcker mußte sich die mittelparteiliche Diplomatie eines v. d. Goltz gesellen, um den Berliner kirchlichen Liberalismus zu Fall zu bringen.

In der vergangenen Woche noch machten, schreibt dazu die „Protestanten-Vereins-Correspondenz", die ernsthaften Auseinandersetzungen des Führers der Mittelpartei, Prof. Beyschlag in Halle, mit den Häuptern der orthodoxen Partei die Runde durch die Blätter. Er hatte sich im guten Glauben an die Ehrlichkeit dieser Partei zu einem höchst bedenklichen Compromiß verleiten lassen, welchen die Positiven ignorirten, sobald sie ihren nächsten Zweck damit erreicht hatten. Man sollte nun meinen, durch diese bedauerliche Erfahrung ihres Führers sei die Partei aus ihrer Vertrauensseligkeit aufgeweckt worden, sie würde sich hundert Mal bedacht haben, ehe sie zu einem neuen Compromiß die Hand geboten hätte, sie würde sich gewisser Garantien versichert haben, — aber nichts, garnichts dergleichen! Ja freilich, noch vor einigen Wochen, als die Stadtsynode nur erst Gegenstand theoretischer Erörterungen war, da war es gerade die Mittelpartei, welche in Halle durch den Mund des Herrn Professor Scholz die Stöcker'sche Wahltechnik in schärfster Form einer herben Kritik unterwarf; aber wie gesagt, damals handelte es sich um Erörterungen, nicht um Thaten. Inzwischen hat sich vielleicht dieses Bedenken als unbegründet herausgestellt? Nein, das Gegentheil ist eingetreten. Stöcker selbst hat in seinem Blatte, der „Deutschen evangelischen Kirchenzeitung", mit seltener Offenheit zugestanden, daß die sog. „Berliner Bewegung" in ihren „religiösen Wirkungen" im Begriff sei, der Berliner Stadtsynode eine positive Majorität zu geben. Oder die Positiven haben sich in besonderer Weise um die Alliance mit der Mittelpartei bemüht? Nicht daß wir wüßten; es sei denn, daß die Grobheiten, die Stöcker in der letzten Nummer des genannten Blattes Herrn Beyschlag, „dem dreisten Mann", „dem Parteifanatiker", sagt, eine Veranlassung für die Mittelpartei geworden, nun auch die andere Backe dem Hofprediger darzubieten. Doch das ist jetzt werthlos, auf die Bedenken hinzuweisen, welche die Anhänger Beyschlags von einem Bündniß mit Stöcker hätten abhalten müssen. Die Thatsache ist nun einmal vorhanden, daß die Mittelparteiler, da sie zum ersten Mal in der Lage sind, zwischen Rechts und Links den Ausschlag zu geben, — mag das noch so sehr ein Hohn auf ihr Programm sein, — sich Herrn Stöcker — unterwerfen — natürlich nicht mit Absicht, sondern im Gegentheil geleitet von der aber nicht erreichten.

Die erste Session der Stadtsynode hat die denkbar ungünstigste Perspective eröffnet für die Haltung der Mittelpartei. Synodale v. d. Goltz und Genossen bringen in letzter Stunde einen Antrag ein um Erhöhung der Kirchensteuer auf 10 Proc. der Klassen- bezw. klassificirten Einkommensteuer und sehen sich gezwungen, weil der Antrag einer positiven gesetzlichen Vorschrift widerspricht, im Laufe der Verhandlungen ihre Forderung auf 7 Procent. zu reduciren. Weiter, Synodale v. d. Goltz und Genossen beantragen: „Dem geschäftsführenden Ausschuß als Pauschquantum für neue geistliche Stellen 13 170 Mk. auszuwerfen." Und Herr v. d. Goltz, der Jahre lang Mitglied dieses Ausschusses gewesen, muß sich dann belehren lassen, daß dieser Ausschuß lediglich ein Executiv-Organ der Synode ist, dem unmöglich plein pouvoir zur Dotirung neuer geistlicher Stellen gegeben werden kann. Es war Herr Stöcker, der, als dieses Hinderniß des Antrages zur Ueberraschung der Positiven zur Geltung gebracht wurde, schließlich sich als der klügere Parteiführer erwies und dem Antrage die Fassung eines Wunsches gab, über den zunächst mit dem Staatsministerium in der Richtung verhandelt werden sollte, ob im künftigen Etatsjahr die Genehmigung zur weiteren Erhöhung der Kirchensteuer zu erwarten sei. In der That, man merkte es Herrn v. d. Goltz an, daß er alles Zeug dazu besitzt, einen Stöcker in die Tasche zu stecken, als er seinen Antrag auf Befürwortung des orthodoxen Vorsitzenden zurückziehen und erklären mußte, „daß bei der Stellung des Antrages an eine derartige principielle Auffassung nicht gedacht sei". Ein Mann, der Parteiführer sein will, der die Liberalen stürzt, um selbst Herr der Lage zu werden, der beginnt seine Thätigkeit damit, daß er sich und seine Genossen in solcher Weise bloßstellt!

Man kann mit Ruhe den kommenden Dingen in dem Berliner kirchlichen Leben entgegensehen. Wir stehen vielleicht vor einem Regime Stöcker; von der Mittelpartei ernste Thaten zu hoffen, haben wir verlernt, nachdem sie eine große Gelegenheit, als selbständige Partei die kirchliche Entwickelung in neue Bahnen zu leiten, versäumt hat. Aber das werden die Kirchlich-Liberalen Berlins und Preußens nicht vergessen, daß die Mittelpartei es gewesen ist, welche die Kirchenvertretung Berlins Herrn Stöcker ausgeliefert hat, daß die Mittelpartei es gewesen ist, die in einem entscheidenden Augenblicke ihre eigenen Grundsätze geopfert hat. Es wird ein Tag der Abrechnung kommen!

Deutschland.

Eine Militärpartei?

Nicht die freisinnige Presse ist es, welche fortgesetzt das Thema über die Verschiedenheit der Anschauungen variirt, die in einzelnen Fragen zwischen dem Fürsten Bismarck und hochgestellten einflußreichen Militärs bestehen, sondern fast ausschließlich die regierungsfreundlichen Blätter, welche diese Sache verfolgen. So hat das „Deutsche Tageblatt" in seiner letzten Nummer wiederum einen Artikel, welcher darlegt, daß allerdings in Bezug auf die Anschauungen der auswärtigen Politik der Reichskanzler anders denkt, als gewisse einflußreiche Militärs. Am Schlusse des Artikels heißt es:

„Daß unsere Militärs und unsere leitenden Staatsmänner in politischen Dingen überhaupt nicht immer zusammentreffen, ist eine Sache, von der man nicht so viel Aufhebens machen sollte. Die Vorgänge aus neuerer Zeit stehen nicht vereinzelt da. Wir erinnern an die Krise, die 1882 das deutsch-österreichische Bündniß durchzumachen hatte. Rußland ging damals auf das divide et impera aus. Von verschiedenen Seiten kamen aus Berlin officiöse Mahnrufe an Oesterreich, bis Graf Herbert Bismarck als der deus ex machina in Wien erschien. Damals hatte ein Berliner Correspondent der „Köln. Ztg.", aus militärischer Quelle schöpfend, Oesterreich auf seine militärische Schwäche aufmerksam gemacht und zur materiellen Kräftigung ermahnt. Die „Nordd. Allg. Ztg." beeilte sich, diesen Correspondenten sofort zu desavouiren. Sie erklärte: Die Frage des militärischen Gleichgewichts sei nicht vom Auswärtigen Amte, sondern von militärischer Seite aufgeworfen, und die politischen Erörterungen in dieser militärisch-technischen Frage seien durchaus hinfällig. Solche kleinen Frictionen liegen in der Natur der Sache. „Der Aequator wird dadurch nicht von der Stelle gerückt."

Ganz einverstanden! Auch wir sind der Meinung, daß der Staat darum nicht zu Grunde geht. Wir begreifen nur nicht, warum man denn so häufig diese von den regierungsfreundlichen Blättern ausgehenden Mittheilungen dementirt und weshalb man sie den freisinnigen Blättern in die Schuhe schiebt. Diese hat nicht im entferntesten etwas damit zu thun.

Eine auffallende Mittheilung

erhält die „Kreuzztg." aus London. Sie erwähnt Gerüchte, welche sich mit dem Prinzen von Wales beschäftigen. Obwohl sie dieselben für Fabeln erklärt, denen sie kein größeres Gewicht beilegen will, als es der sogen. Klatsch verdient, so theilt sie doch ausdrücklich mit, daß in einer geselligen Vereinigung in London die Behauptung laut wurde, „daß der englische Thronfolger noch niemals so geneigt gewesen sei, eine Unterstützung der Bestrebungen des Herzogs von Cumberland zu fördern. Man hielt es sogar für keine Verdächtigung, die finanziellen Mittel, welche bei den jüngsten Parlamentswahlen in Hannover vorhanden waren, auf englische Hilfe zurückzuführen."

Der Correspondent der „Kreuzztg." setzt hinzu:

„Es bedarf wohl keiner Versicherung von mir, daß an derartige „Erzählereien" ich überhaupt nicht glaube." Allerdings sind derartige Mittheilungen völlig unglaublich, und man begreift eigentlich nicht, weshalb die „Kreuzztg." es für nöthig hält, sie zu veröffentlichen. Allerdings erklärt sie, daß es ihr lieb wäre, wenn von „autoritativer" Seite ein Dementi erfolge. Indeß wird man kaum verlangen können, daß eine autoritative Widerlegung auf eine jede derartige Anzapfung in den Zeitungen erfolgt. Es kommt doch darauf an, wer es ist, der eine solche Mittheilung in die Presse bringt. Vielleicht bezeichnet die „Kreuzztg." ihren Gewährsmann etwas genauer.

⊻ **Berlin**, 29. Juni. **In Sachen der Verwendung des undenaturirten steuerfreien Branntweins in Apotheken** ist dieser Tage von dem königl. Provinzial-Steuerdirector hier eine Bestimmung bestätigt worden, die weite Kreise in Mitleidenschaft zieht. Den Berliner Apothekenbesitzern war unter dem 18. März d. J. vom hiesigen Haupt-Steueramt für inländische Gegenstände die Verfügung zugegangen, daß zur Darstellung einer Reihe von namentlich aufgeführten, Spiritus enthaltenden Mischungen für die Folge steuerfreier Spiritus keine Verwendung finden dürfe. Daraufhin hatte der Vorstand des Vereins Berliner Apotheker an den Provinzial-Steuerdirector das Gesuch gerichtet, veranlassen zu wollen, daß sowohl die genannte Bestimmung als auch die dieser vorausgegangene, in denen einzelne Branntwein enthaltende Heilmittel, wie z. B. Franzbranntwein, Zahnwasser, als solche bezeichnet worden seien, zu deren Bereitung steuerfreier Spiritus nicht verwendet werden dürfe, sobald als möglich aufgehoben würden. Denn einmal sei in dem Reichsgesetz vom 24. Juni 1887 bestimmt worden, daß Branntwein, welcher zu gewerblichen Zwecken, einschließlich der Essigbereitung, zu Heil- resp. wissenschaftlichen etc. Zwecken verwendet werde, von der Verbrauchsabgabe befreit bleibe. Andererseits würden in den Berliner Apotheken, welche ohne Ausnahme reine Medizinalgeschäfte, d. h. solche seien, in denen Trinkbranntwein an das Publikum nicht verabfolgt werde, die Branntwein enthaltenden Präparate und Mischungen als Heilmittel abgegeben, gleichviel ob dieselben nach Vorschrift der jetzt geltenden Pharm. Germ. ed. alt. oder irgend einer anderen bereitet würden. Daraufhin ist jetzt vom Provinzial-Steuerdirector der Bescheid eingetroffen, daß dem Antrage des Vorstandes auf Aufhebung der die Verwendung undenaturirten steuerfreien Branntweins beschränkenden Verfügungen zur Zeit nicht entsprochen werden könne.

* **[Die sprachlichen Studien der Prinzessin Sophie]**, der Braut des Kronprinzen von Griechenland, nehmen, wie es heißt, guten Fortgang und lassen erwarten, daß die künftige Kronprinzessin von Griechenland bei ihrer Ankunft in Athen ihren neuen Landsleuten sich verständlich machen wird. Den rein grammatischen Arbeiten folgten früh Conversations-Uebungen, an deren auch die kaiserlichen Schwestern theilnahmen, um der Schülerin das Lernen zu erleichtern. Bei seinem letzten Verweilen in Homburg soll Kronprinz Konstantin freudig überrascht gewesen sein, daß die von ihm vorgeschlagene Methode, das Griechische sich anzueignen, als wirksam sich erwiesen habe, und ebenso hat König Georg seine künftige Schwiegertochter wegen ihrer Fortschritte beglückwünschen können.

* **[Dem Missionsinspector Büttner]** ist bekanntlich seitens des Vorstandes der evangelischen Missionsgesellschaft für Ostafrika seine Stellung für den 1. Januar gekündigt. Die Maßnahme war in Zusammenhang gebracht mit sehr abfälligen Bemerkungen, die Herr Büttner in den von ihm herausgegebenen Nachrichten aus der ostafrikanischen Mission über die Beamten der deutschostafrikanischen Gesellschaft gemacht hatte, diese Vermuthung war indessen seitens des Vorstandes der Missionsgesellschaft in öffentlicher Erklärung auf das entschiedenste bestritten worden. Es wurde angedeutet, daß nur untergeordnete

---

⚔ Aus Berlin.

Auffallend ist es, wie sehr im Vergleich zu den vorhergehenden Sommern in diesem Jahre die ganz hellen und farbigen Toiletten vorherrschen. Früher sah man im Sommer selbst die aus ganz leichten und dünnen Stoffen hergestellten Kleider nur in dunkeln Nüancen sich herauswagen. Alles, was sich elegante Welt nennt, trägt sich heute hell und licht, wie es dieser Sommer selbst ist. Der Schnitt für die Sommermoden ist kein ausgesprochener. Eine jede Dame trägt, was ihrer Persönlichkeit in der Ausschmückung, in Schnitt und Farbe zu Haar, Teint und Figur passend und am vortheilhaftesten erscheinen mag. Allerdings werden überall die bauschig eingesetzten Aermel verwendet. Die Hüte hingegen haben ihren ganz ausgesprochenen Charakter. Ein niedriger Kopf, ein schmaler Rand am Hinterkopf, der nach vorn in einen breiten Schirm ausartet, hergestellt aus allen erdenkbaren Arten künstlicher Strohgeflechte, aus Draht und Spitzen, durchbrochenen und dichten, mit einer überreichen Blumenfülle und dem dazu gehörenden Laube geschmückt, oder auch mit tief in den Nacken herabfallenden Straußenfedern garnirt. Die Capotehüte sind dagegen kleiner denn je, meist aus Goldspitzen mit schmalen Bändern, und es hat den Anschein, als ob die Trägerin nur mit irgend einem kleinen Haarschmuck versehen sei. Paletots und Mantelets werden so gut wie garnicht getragen; bei zweifelhaftem Wetter werden grau, blau oder roth schillernde seidene Regenmäntel mitgenommen. Daß der Gesammteindruck der Straßen durch die Staffage farbiger und heller Toiletten bedeutend gewinnt, ist gewiß. Man möchte wünschen, daß diese nicht wieder den dunkeln Gestalten Raum machten.

Oswald Achenbachs rastloser Fleiß hat neuerdings ein großes, prächtiges Gemälde geschaffen, das er als eines der besten in den reichen Kranz seiner Schöpfungen einreihen darf. Dasselbe ist bei Eduard Schulte unter den Linden ausgestellt. Achenbach zeigt uns im Mittelgrund des Bildes den Vatican in seiner vollen Ausdehnung. Den Vatican, der durch seine Galerien und Museen, durch seine Paläste, Prachtsäle, Gemächer und Kapellen, deren Zahl insgesammt auf elftausend angegeben wird, durch seine zwanzig geräumigen Höfe und durch seine ausgedehnten Garten- und Parkanlagen eine ganze Stadt für sich bildet — hat er in ein Meer von Duft und Abendsonnenschein gehüllt, ein tief dunkelblauer Sommerhimmel wölbt sich über dem Riesenbau. Im Vordergrund fließt der Tiber durch ein von der Sonnengluth verdorrtes, in den feinsten Tönen gehaltenes Feld; auf ihm bemerkt man den Fluß überschreitend ein junges Mädchen und einen Campagnolen. An der linken Seite wird das Bild durch die Engelsburg begrenzt. Im Hintergrund, über dem Vatican emporsteigend, gewahrt man die dunkeln Umrisse des Monte Mario, jenen Berg, auf den sich einst Franz Liszt in stille Abgeschiedenheit zurückgezogen hatte, um sich zum „Abate" vorzubereiten und damit zugleich Dirigent der sixtinischen Kapelle zu werden.

Von den zur Zeit hier eröffneten Ausstellungen möchte ich heute eine erwähnen, die leider sehr wenig besucht wird. Es ist die von dem Bunde deutscher Kürschner-Innungen im Concerthause veranstaltete Ausstellung deutscher Kürschner-Arbeiten. Es wäre gewiß empfehlenswerther gewesen, diese Ausstellung wärmender, mit der jetzigen Jahreszeit so sehr contrastirender Umhüllungen einige Monate später stattfinden zu lassen; sie hätte dann gewiß eine größere Anziehungskraft ausgeübt. Es sind wirklich prächtige Sachen dort. Ganz besonders luxuriös nimmt sich der große, mit Hermelin überdeckte und durch rothe Fuchsschwänze bekrönte Baldachin aus, der die Mitte des Ausstellungsraumes einnimmt und von der Firma des Hofkürschners Karl Salbach, unter den Linden, hergestellt ist. Unter ihm ruht in geschmackvoller Gruppirung allerlei ausgestopftes Gethier, das mit möglichst wildgemachter Miene, vorquellenden Augen, aufgesperrtem Rachen auf die daneben hingestellten Pelzmäntel, Boas, Muffen und andere seine eigene Erscheinung in zahmere Form gebrachten Gegenstände blickt. Die vier den Baldachin tragenden Pfeiler sind mit Silberfuchs, Zobel- und Biberfellen und wie all die dort hängenden kostbaren Felle heißen mögen, decorirt; eines derselben, ein dunkler Seeotter mit hellen Spitzen, dürfte unter ihnen als das kostbarste gelten, indem dieses eine Fell einen Werth von 3000 Mk. repräsentirt.

Merkwürdig und des besonderen Erwähnens werth sind die Kunstdecken des Wiener Fabrikanten Gluinsky. Jedenfalls sind diese großen kunstvollen und aus den besten Fellen hergestellten Decken bestimmt, als Wanddecorationen und nicht als Teppiche zu dienen. Eine solche nun stellt Pelz in Pelz ein großes Bild dar: zwei Elephanten und ein Löwe unter einer Palme. Umrahmt ist diese Darstellung von in Feldern abgetheilten kleineren Bildern, bei deren Erfindung eine Art Freiligrathscher Phantasie dem Künstler die Nadel geführt hat. Auf einem dieser Felder sieht man wie „geifernd fliegt der Leoparde den gereizten Tieger an", oder ein anderes, wo zwei Bestien mit einander kämpfen, ist eine Illustration zu den Worten „ringend ungestüm sich packend steh'n sie auf den Hinterpranken". Auch die Giraffe schreitet majestätisch daher und über dem Wüstenkönig wölbt sich das Dach der Sycomore. Ueber all die wilden Wüstenscenen fährt sich so weich mit der Hand, wie über den feinsten Seidenplüsch. — Weniger geschmackvoll wie diese Decken sind die mit Pelz überzogenen Flacons, Schmuckkassetten, Rauchgarnituren, Necessaires und Tintenzeuge, auch ganze Kleidereinsätze von Pelz und Westen, die jedenfalls einen berechtigteren Anspruch auf Wärme als auf Schönheit erheben dürfen.

Die sauberste Pelzarbeit hat der Kürschner G. Heinze in Aachen geliefert: zwei Teppiche, deren Mitte je ein Tigerfell mit ausgestopftem Kopf bildet. Der rund herum laufende Rand ist durch so sauber hineingearbeitete Arabesken verziert, daß man glaubt, sie seien hineingemalt. — Auch in dieser Ausstellung tritt das Streben unserer Tage hervor, alle Kräfte anzuspannen, um Außerordentliches zu leisten.

Ein erfreulicher und wohlthuender Anblick war die Schaar fröhlicher Kinder, die sich an einem Nachmittag dieser Woche um die Pferdebahnwagen der nach Treptow fahrenden Linie geschaart hatten. Die Direction der Pferdeeisenbahn hatte ihnen mehrere Wagen zu ermäßigtem Preise zur Verfügung gestellt, wie sie das in jedem Jahre für den Verein „Mädchenhort" zu thun pflegt. Es ist der bekannte Verein, der es sich zur Aufgabe gestellt hat, die schulpflichtigen Töchter der ärmsten hiesigen Bevölkerung während der schulfreien Zeit zu beschäftigen und zu beaufsichtigen. Die vier jetzt vorhandenen Vereine hatten sich mit ihren 150—200 Kindern zu dieser Landpartie zusammengefunden und zogen hinaus nach Treptow in den freundlichen Garten des Restaurants „Karpfenteich". Dort wurde an langen für die junge, heute so lustige Gesellschaft hergerichteten Tischen Kaffee und Kuchen genommen. Nach Beendigung des Mahles ging es durch den schönen Park an dem klaren Spiegel des Karpfenteiches vorüber, auf die einen herrlichen Spielplatz bietende große Wiese. Mit den Lehrerinnen der „Horte" und den Damen, die freiwillig ihre Kraft in den Dienst dieser segensreichen Einrichtung stellen, spielten die Kinder allerhand fröhliche Spiele; der helle Sonnenschein leuchtete aus all den Kinderaugen und ihr heiteres Lachen schallte weithin durch die sommerlich klare Luft. Der Jubel stieg aufs höchste, als der ganzen Schaar die Erlaubniß wurde, einzeln dem im Garten aufgestellten „Automaten" ein Stück Chocolade oder ein Schächtelchen Bonbon zu entlocken. Sie dankten dies der „Munificenz" der Vorsitzenden, die für sich und die Kinder diese Freude ersonnen hatte. — Mit Milch und Butterbrod, welch letzteres viele von den kleinen Geschöpfen einwickelten, um daheim den Geschwistern etwas von ihrer Fahrt mitzubringen, endete die Sommerlandpartie der Berliner „Mädchenhorte", und um eine freundliche Erinnerung reicher, fuhren Kinder und Veranstalter wieder zur Stadt zurück.

Bei „Kroll" löst ein glänzender „Stern" den andern ab: Marzella Sembrich, Marianne Brandt, Etelka Gerster, jede für sich eine prima donna assoluta. Etelka Gerster wurde bei ihrem ersten Auftreten als Lucia enthusiastisch begrüßt und ausgezeichnet. Außer ihr gebietet die Oper bei Kroll augenblicklich noch über eine zweite Gesangesgröße — Theodor Reichmann. Er sang am Mittwoch den „Tell" von Rossini. Dieser Tell war eine großartige Leistung. Die prächtige volltönende Stimme war herrlich. Das vorzügliche Spiel wurde durch die schöne einnehmende Erscheinung auf das vortheilhafteste unterstützt. Nach jedem Akt brach ein förmlicher Sturm des Beifalls aus, beim Schluß der Oper wurde Reichmann mindestens siebenmal gerufen, Hüte und Tücher wurden geschwenkt, Damen warfen ihm die Blumen zu, mit denen sie zuvor geschmückt waren, oder wie sich Uhland deutlicher ausdrückt: „Sie warf dem Sänger nieder die Rose von ihrer Brust", kurz, es war reichlich viel Enthusiasmus und Begeisterung für einen schönen Gesang. — Von hier geht Reichmann nach Bayreuth, um im „Parzival" zu singen.

Meinungsverschiedenheiten zu der Kündigung Veranlassung gegeben. Herr Büttner habe nicht die Agitation für die Zwecke der Gesellschaft in der von derselben gewünschten Weise zu betreiben Zeit gehabt. Um so überraschender, schreibt die „N. 3.“, berührt es, daß jetzt weitere Schritte gegen Herrn Büttner angekündigt werden. Man ist gespannt, welcher Art dieselben sein werden und worauf sich dieselben gründen. Herr Büttner ist bekanntlich zu gleicher Zeit Lehrer am orientalischen Seminar.

* **[Die Metzer Reichstagsersatzwahl]** ist pro nihilo gewesen. Es wird in den verschiedensten Organen bestätigt, daß Lanique nach erfolgter Wahl das Mandat nicht annimmt. Lanique lehnt das Mandat ab, weil er die Stimmen von nur 40 Procent der eingeschriebenen Wähler erhalten hat.

* **[Revision des Branntweinsteuergesetzes.]** Das Branntweinsteuergesetz hat bekanntlich in seiner praktischen Handhabung zu vielfachen Beschwerden, namentlich der kleinen Brennereien und der Obstbrennereien in Süddeutschland Anlaß gegeben und es sind hierüber schon wiederholt Eingaben an die maßgebenden Behörden gerichtet worden. Wie Berliner Blätter hören, sind Vorarbeiten zu einer Revision des Gesetzes nach dieser Richtung im Gang.

* **[Eine historische Erinnerung]** bringt die „Nation“ aus Anlaß des kürzlich eingetretenen Todes des Geh. Ober-Regierungsraths a. D. v. Wussow, derzeit vortragenden Raths im preußischen Cultusministerium. Es handelt sich um die Beseitigung des preußischen **Cultusministers v. Mühler**, an welcher der damalige Kronprinz, spätere **Kaiser Friedrich** III. einen größeren Antheil hatte, als allgemein bekannt ist. Die „Nation“ schreibt:

Die Stelle eines Kunstdecernenten im preußischen Cultusministerium war erledigt und neu zu besetzen. Der damalige Kronprinz, spätere Kaiser Friedrich, sprach dem Herrn v. Mühler es als seinen dringenden Wunsch aus, daß diese Stelle entweder dem Professor Hettner in Dresden oder dem Professor Springer in Bonn ertheilt werde, und der Cultusminister versprach, solches zu thun. Kaum hatte aber der Kronprinz eine Reise angetreten, da beantragte Herr v. Mühler bei dem König Wilhelm I. die Ernennung des Herrn v. Wussow — eines, wie es allgemein hieß, Verwandten der Frau Ministerin Adelheid v. Mühler — zum vortragenden Rath für die erledigte Stellung, und König Wilhelm vollzog die entsprechende Cabinetsordre. Erst bei seiner Rückkehr erfuhr der Kronprinz das Geschehene. Auf Mittheilung des Sachverhalts durch den Kronprinzen schrieb König Wilhelm an den Cultusminister: „Ihr Verhalten gegen mein Haus ist ein illoyales.“ Herr v. Mühler bat hierauf um seine Entlassung, indem er schrieb, daß er glaube, nach einem solchen Vorwurfe nicht mehr im Amte bleiben zu können. Vergeblich harrte der Minister der allerhöchsten Entscheidung außergewöhnlich lange Zeit. Gerade war es am 21. Januar 1872, daß das Ordensfest gefeiert wurde; der Wagen des Ministers war vor dem Ministerhotel vorgefahren, der Minister befand sich bereits in großer Uniform und stand eben im Begriff, die Stufen seiner Treppe hinabzusteigen, um demnächst nach dem Schlosse zu fahren. Da überbrachte der Diener aus der Kanzlei des Ministerpräsidenten Fürsten Bismarck ein Schreiben, dessen Inhalt war: das Entlassungsgesuch ist — angenommen. Der Minister kehrte in sein Zimmer zurück ... am Ordensfeste ward er nicht gesehen.

* **[Rauchloses Pulver.]** Wie es heißt, hat die Militärverwaltung an die Nobel Dynamite Trust Company den Auftrag zu einer erheblichen Probelieferung von rauchlosem Pulver gegeben. Man spricht im vorigen Jahre davon, daß der frühere Kriegsminister Bronsart v. Schellendorff die größte Anstrengung gemacht habe, schon damals die Forderung auf Anschaffung des neuen Pulvers durchzusetzen, daß er aber bei einem einflußreichen Berather des Kaisers auf Widerstand gestoßen sei. Von dieser Seite wurde damals die ausgiebigere Bespannung der Geschütze in Friedenszeiten und die Vermehrung der Kriegsschiffe als die dringlichere Aufgabe dargestellt. Der Reichstag hat dann bekanntlich das eine wie das andere bewilligt und wird nunmehr in der nächsten Session voraussichtlich um Bewilligung der Mittel für das neue Pulver angegangen werden.

* **[Die Mission in Dar-es-Salaam.]** Missionar Greiner, welcher sich, wie die „Nachrichten aus der ostafrikanischen Mission“ berichten, mit der Mission übergebenen Schwarzen nach Zanzibar hatte zurückziehen müssen, hat nun doch wieder nach Dar-es-Salaam zurückbegeben können. Mit Erlaubniß des Admirals Deinhard hat er am 5. April auf der „Leipzig“ nach Dar-es-Salaam fahren dürfen, wo er noch an demselben Tage Abends an Land gehen konnte.

* **[Der Reichskanzler und die Zolltarif-Eingaben.]** Officiös wird hervorgehoben, daß der Reichskanzler von allen an den Bundesrath gerichteten, den Zolltarif betreffenden Eingaben und Gesuchen Kenntniß nimmt. Anlaß zu dieser Maßnahme hat eine Eingabe gegeben, in welcher eine Tarifirung der Getreidesäcke erbeten wurde, da der jetzige Zustand darnach angethan sei, den der heimischen Landwirthschaft gewährten Zollschutz empfindlich zu schmälern.

* **[Ueber die bairischen Königsschlösser]** berichteten jüngst Touristen, daß dieselben dem Verfall entgegengingen. Als Beleg für diese Behauptung wurde die Thatsache angeführt, daß die Wasserwerke auf Herrenchiemsee ganz eingegangen seien. Das bairische „Vaterland“ widerlegt in seiner jüngsten Nummer diese Angaben und schreibt: Am Schloß Neuschwanstein, bei welchem bekanntlich seit dem Tode Ludwigs II. der Bau eingestellt war, wird seit dem Jahre 1887 unausgesetzt fortgebaut. In Linderhof geht das neue Schlafzimmer, das im Jahre 1885 gerade in Angriff war, seiner Vollendung entgegen, und am Schlosse, wie an den Terrassen, deren baulicher Zustand schon früher zu lebhaften Bedenken Anlaß gegeben hatte, werden alljährlich umfassende, äußerst kostspielige Reparaturen vorgenommen. Auf Herrenchiemsee werden nicht nur das Schloß und die in ihm befindlichen Kunstschätze vollkommen intact erhalten, sondern es sind auch in den letzten beiden Jahren sehr bedeutende gärtnerische Anlagen hergestellt worden. Das Einzige, was aufgehoben wurde, sind die Wasserwerke, welche 1885 nur provisorisch angelegt worden waren, von deren Bedeutung man sich übrigens auch die übertriebensten Vorstellungen zu machen scheint. Angesichts der bedeutenden Kosten für die Unterhaltung der Schlösser und deren Gärten, die trotz dem lebhaften Besuch der ersten Jahre den Betrag der Eintrittsgelder nahezu vollständig aufgezehrt haben, war die Verwaltung der Schlösser nicht in der Lage, für die Wiederherstellung und den Betrieb der Wasserwerke ein Opfer zu bringen, das im ersten Jahre 80 000 bis 90 000 Mk., in den folgenden jährlich etwa 20 000 Mk. betragen würde.

England.

London, 28. Juni. **[Unterhaus.]** Der Premierminister Lord **Salisbury** erklärt, es sei unzweifelhaft, daß die **Pforte** Verpflichtungen gegen England und andere Mächte hinsichtlich **Armeniens** eingegangen sei, er könne aber nicht zugeben, daß England für die Erfüllung des Versprechens der **Pforte** verantwortlich gemacht werde, die englische Regierung könne solche Verantwortlichkeit nicht übernehmen. Der Einfluß Englands in der Türkei sei vor 1877 groß gewesen, weil die Türkei für die in der Krim geleisteten Dienste dankbar war; da aber im Kriege 1877 die Türkei von England nicht geschützt wurde, habe England daher jetzt keinen größeren Einfluß als andere Mächte. Salisbury erkennt im weiteren Verlauf seiner Rede die Pflicht Englands an, überall in seiner Machtsphäre die Verhältnisse der Christen und anderer Mitmenschen zu verbessern. Er glaube, daß die Berichte über die Zustände in Armenien übertrieben seien. Die Pforte stelle die erwähnten Vorgänge in Abrede, könne aber nicht leugnen, daß in jenen Gebieten große Gesetzlosigkeit herrsche und dort Einfälle seitens der Gebirgsbevölkerung vorkämen. Der Pforte könne der Vorwurf gemacht werden, daß sie keine wirksameren Mittel zur Verhütung jener Gewaltthaten in Anwendung bringe; indeß sei zu bedenken, daß die Türkei schwach und arm sei. Der Premier sagte die Vorlegung von Aktenstücken zu, welche das Bestehen einer großen Gesetzlosigkeit in Armenien, aber nicht eine Mitschuld der türkischen Regierung an den Vorgängen beweisen. Ein großer Uebelstand liege in dem Rassen- und Religionshasse, und empfehle es sich, die Beseitigung jenes Hasses der stillen Action der Zeit zu überlassen. (W. T.)

Rußland.

□ **[Die projectirte sibirische Centralbahn.]** Der Pariser Correspondent der „Pall Mall Gazette“ hatte ein Interview mit dem General Annenkow, dem Erbauer der transkaspischen Eisenbahn. General Annenkow sagte: Die Gesammtlänge der sibirischen Bahn wird 7200 Werst betragen, die Kosten 300 Millionen Rubel. Nach meinem Plan kann die Eisenbahn in drei Jahren fertig gestellt werden.

* **[Ein Aufruhr unter den sibirischen Verbannten.]** Das von den in Genf lebenden Russen herausgegebene Blatt „Swobodnaja Roßja“ berichtet über einen am 21. März in Jakutsk stattgehabten Aufruhr der dortigen Verbannten Folgendes: Anfang März übernahm über den Kreis Jakutsk ein gewisser Ostaszkin, ein ungebildeter und grausamer Mensch, das Amt eines Vicegouverneurs. Er ordnete sofort an, daß von den in Jakutsk weilenden politischen Verbannten 16 nach Werchojansk und Kotymska verbracht würden. Die Verbringung sollte unwiderruflich am 21. März stattfinden, zu einer Zeit, während welcher in jenen arktischen Gegenden es vollständig an Lebensmitteln fehlt. Außerdem wüthete unter den Jakuten gerade eine Blattern-Epidemie. Da die zur Weiterschaffung Verurtheilten auch Frauen und Kinder hatten und diese den weiten und gefährlichen Weg freiwillig mitmachen wollten, entsendeten die Unglücklichen an Ostaszkin eine Abordnung mit der Bitte, derselbe möge den ganzen Transport in mehrere Partien theilen, damit die Verpflegung leichter geschehe, denn sonst würden alle dem Hungertode preisgegeben werden. Dieser Abordnung schlossen sich auch die übrigen Leidensgenossen in Jakutsk an, lauter gebildete Leute, welche als „Nihilisten“ nach Sibirien gesandt waren. Ostaszkin ließ die Abordnung einfach in den Kerker werfen. Am 21. März d. J. früh kam der Polizei-Inspector von Jakutsk, Olesow, in die Wohnung der zur Verbringung Bestimmten und forderte sie auf, sich auf die Polizei zu begeben, um von dort den weiten Weg anzutreten. In der Wohnung waren aber einstweilen andere 40 wegen politischer Umtriebe nach Sibirien Verbannte versammelt, und diese erklärten kategorisch, sie würden von ihren Leidensgenossen nicht lassen und Gewalt mit Gewalt zurückweisen. Der Polizeiinspector Olesow entfernte sich hierauf. Bald darauf kam der Polizeimeister Suchaczew persönlich in Begleitung mehrerer Soldaten, und als er nichts ausrichten konnte, ließ er die Soldaten das Haus besetzen. Die Verbannten setzten sich zur Wehr. Gegen die Angreifer wurden Revolverschüsse abgegeben, worauf die Soldaten mit Suchaczew die Flucht ergriffen. Nun eilte Vicegouverneur Ostaszkin mit 50 Soldaten herbei. Als auch jetzt die politischen Verbannten sich weigerten, die Waffen auszuliefern, wurden sie von den Soldaten umzingelt und mit Feuerwaffen angegriffen. Es entspann sich ein kurzer, aber blutiger Kampf. Ein Theil der Soldaten ging mit gefällten Bajonneten vor. Die Angegriffenen vertheidigten sich muthig, sie gaben erst dann den Kampf auf, als ihnen — sie hatten im ganzen fünf Revolver — der Schießbedarf ausging. Auf dem Kampfplatze blieben todt ein Polizeimann und fünf Verbannte, darunter ein Mädchen, dem von den Soldaten der Bauch aufgeschlitzt wurde; verwundet wurden, und zwar schwer, der Vicegouverneur Ostaszkin, der Offizier Karamsin und zwei Soldaten. Von den Verbannten wurden acht schwer und vier leicht verwundet. Die übrigen Besiegten wurden ins Gefängniß gebracht, wo ihrer die schwersten Strafen warten.

Telegraphischer Specialdienst der Danziger Zeitung.

Berlin, 29. Juni. Der „Reichsanzeiger“ publicirt die Verfügung des Reichskanzlers betreffend den Eigenthumserwerb und die rechtliche Belastung von Grundstücken im **Schutzgebiet der Marschallinseln**, nach welcher für dieses Schutzgebiet oder für Theile desselben ein Grundbuch angelegt werden soll, in welches die durch Nichteingeborene erworbenen Grundstücke einzutragen sind. Auch sind nähere Vorschriften darüber gegeben.

— Der „Reichsanzeiger“ publicirt die Ernennung des Regierungs-Vicepräsidenten **Zimmermann** in Posen zum Regierungs-Präsidenten in Schleswig und des Ober-Regierungs-Präsidenten **Winzer** in Minden zum Regierungs-Präsidenten in Arnsberg. Der Regierungsrath **Buhlers** aus Frankfurt a./O. ist zum Ober-Regierungsrath ernannt und als Nachfolger des Ober-Regierungs-Raths **de Beauclair**, welcher am 1. Juli in den Ruhestand tritt, und Leiter der Finanzabtheilung der Regierung nach **Danzig** versetzt worden. Der Wasser-Bauinspector **Höffgen** in Kochem a. d. Mosel ist nach **Danzig** versetzt und demselben die technische Hilfsarbeiterstelle bei der königlichen Weichselstrom-Baudirection daselbst verliehen worden. — Der Wasser-Bauinspector Friedrich **Bauer** zu **Kulm Westpr.** ist nach Magdeburg versetzt und es ist ihm die Stelle eines Bauinspectors bei der königlichen Elbstrom-Baudirection dortselbst verliehen worden. Der Regierungs- und Baurath **Schattauer** in Oppeln ist an die königliche Regierung zu **Danzig**, der Regierungs- und Baurath **Lönartz** zu **Danzig** an die königliche Regierung in Oppeln, der bisher bei den Warthe-Regulirungsbauten beschäftigte Wasser-Bauinspector **Löwe** zu Landsberg a. W. in gleicher Amtseigenschaft nach **Kulm Westpr.** versetzt worden.

— Die „Kreuzzeitung“ meldet: Der Präsident der Hauptverwaltung der Staatsschulden, Wirkl. Geheimer Rath **Sydow**, wird bekanntlich mit seinem bevorstehenden Rücktritt aus dem Staatsdienste auch den Vorsitz in der wissenschaftlichen Deputation für das Medizinalwesen niederlegen. Jedenfalls wird der Unterstaatssecretär **Nasse** im Cultusministerium nun diesen Vorsitz erhalten.

— Nachdem am 24. Juni die **Vermählung** des Prinzen **Friedrich Leopold** mit der Prinzessin **Luise Sophie** stattgefunden, hat der Oberkirchenrath die Consistorien der älteren Provinzen angewiesen, sogleich die Anordnung zu treffen, daß dieses Ereigniß in allen **evangelischen Kirchen** ihres Amtsbezirks am nächsten, eventuell an dem nächstfolgenden Sonntage in üblicher Weise **von den Kanzeln bekannt** gemacht werde. In den Kirchen Berlins wird dies am morgenden Sonntag geschehen.

— Die „Köln. Ztg.“ schreibt in einem Berliner Artikel: „Die Verhandlungen mit der Curie sind über die **Münstersche Bischofswahl** überhaupt noch nicht geführt worden. Die Verzögerung in der Entscheidung hängt wohl ausschließlich mit der Neubesetzung des Oberpräsidiums zusammen.“

— Dem „Berl. Tageblatt“ wird aus **Wien** berichtet, **Kaiser Franz Josef** werde den 11. August **in Berlin eintreffen.**

— Der „National-Zeitung“ wird von unterrichteter Seite mitgetheilt: „**Neera**“ ist der Name des für die **Peters'sche Emin Pascha-Expedition** gecharterten Dampfers, auf welchem sich Dr. Peters Anfang Juni in Zanzibar eingeschifft hat. Als Landungspunkt hatte sich Peters damals einen Platz außerhalb der blokirten Küstenstrecke, und zwar nördlich von Lamu, ausersehen. Ein solcher Platz ist Kwyhu oder Kwaghu, von wo Peters den vorliegenden Telegrammen zufolge landeinwärts marschirt ist. Bestätigt sich die letztere Nachricht, so muß man annehmen, daß Peters mit der „Neera“ nach Kwyhu gefahren war und letztere sich auf dem Rückwege nach Zanzibar befunden hat, als die telegraphisch gemeldete Beschlagnahme und Unbrauchbarmachung des Schiffes durch die Engländer stattfand. Räthselhaft bleibt dabei, was eine solche Maßregel rechtfertigen oder auch nur veranlassen konnte. Peters kann doch seinen Marsch ins Innere nicht ohne Waffen angetreten haben; hatte aber die „Neera“ keine Waffen mehr an Bord, so fiel selbst jeder Vorwand zu einer Beschlagnahme weg.“

Kissingen, 29. Juni. Die **kaiserlichen Prinzen** sind Vormittags um 10 Uhr eingetroffen und wurden von der Kaiserin vom Bahnhofe abgeholt. Das zahlreich versammelte Publikum brachte begeisterte Hochrufe aus.

Bern, 29. Juni. Beide **Nationalräthe** wurden heute geschlossen. (Wiederholt.)

Paris, 29. Juni. In der gestrigen Kammersitzung beantragte der Abg. **Maillard**, die Regierung anzuweisen, daß sie die Gesetzlichkeit der jüngsten Hauptversammlung der **Cail-Gesellschaft** prüfe und Maßregeln treffe, um die Eisenwerke im Interesse der Landesvertheidigung und der dort beschäftigten Arbeiter zu erhalten. Der Abg. **Laur** versicherte, die Hand des Auslandes sei hier im Spiele. Der Finanzminister **Rouvier** rief: „Sie erfinden Romane, um den Arbeitern den Kopf zu verdrehen!“ Abg. **Basly**: „Zur Ordnung der Minister!“ andere Deputirte: „Zur Ordnung der Lärmmacher!“ Rouvier warnte die Kammer vor der Annahme einer Tagesordnung, welche die Regierung doch nicht verwirklichen könne. Der Kriegsminister **Freycinet** erklärte: „Die Landesvertheidigung hängt nicht von der Erhaltung eines Eisenwerkes ab, und wäre es selbst das Cail'sche. Glauben Sie mir, wenn wir uns schlagen müssen, so werden wir uns nicht unter den Mauern von Paris schlagen.“ Die Kammer nahm hierauf die einfache Tagesordnung an.

London, 29. Juni. Die hiesige **Delagoabai-Eisenbahngesellschaft** erhielt ein Telegramm mit der Meldung, die **Portugiesen** hätten die **Schienen aufgerissen**, und der Polizeichef habe auf den englischen Locomotivführer geschossen. Freiheit und Leben der Beamten sei in großer Gefahr, der Stationschef und der Dolmetscher des General-directors verhaftet. Der Director erbittet den Beistand des englischen Auswärtigen Amtes.

(Die Delagoabai, an der Ostküste Südafrikas gelegen, war lange Zeit zwischen England und Portugal streitig und wurde 1875 durch einen Schiedsrichterspruch den Portugiesen zugesprochen. Seit dem Kriege, den England 1880 gegen die Boers führte, ist sie von den Engländern wieder in Besitz genommen worden. D. R.)

London, 29. Juni. Dem „Reuter'schen Bureau“ wird aus **Zanzibar** gemeldet: „Die mit dem Postdampfer eingelangten Nachrichten besagen, daß in **Lindi alles ruhig** ist und der **Handelsverkehr** sich **ohne Schwierigkeiten** vollzieht. Die Eingeborenen sagen, in Lindi seien sechszig Britisch-Indier, denen die Araber mit Niedermetzelung gedroht hätten, falls ein deutsches oder britisches Schiff einen Schuß auf Lindi abgebe. Die Lage der Indier, welche für gefährlich gehalten wird, ist wahrscheinlich eine Folge des Besuches, welchen die „Leipzig“ in Tunghi abgestattet hat. Die dort angesiedelten Portugiesen bereiten sich zum Abzug vor, warten jedoch endgiltige Befehle ab.“

Rom, 29. Juni. Bei der Besprechung der **Erklärungen Kalnokys** sagt die „Riforma“, dieselben werden immer präciser, inhaltsvoller und befriedigender, weil sie der Friedenssache im allgemeinen günstig sind und Ansichten ausdrücken, welche die öffentliche Meinung Italiens am besten zu würdigen in der Lage ist. Thatsächlich verfolgten wir immer das politische Ideal, die freie Entwickelung und die gegenseitige Freundschaft der orientalischen Nationalitäten zu achten, um eine genügende Macht bilden zu können, welche der Ehrgeiz der Großmächte im Zaume halten kann. Die „Riforma“ **leugnet** ferner, daß die **Beziehungen zwischen Italien und Rußland gespannt** seien, und erklärt es für unwahrscheinlich, daß der italienische Botschafter Marochetti dem Zaren zwei Botschaftssecretäre habe vorstellen wollen und daß der Zar ihn kalt empfangen habe. Die Vorstellungen fanden nicht im Ballsaale statt. Das Gesammtpersonal der italienischen Botschaft sei lange vorgestellt.

Rom, 29. Juni. Der „Frankf. Ztg.“ wird gemeldet: „Von gut unterrichteter Seite wird mir verbürgt mitgetheilt, der Ministerpräsident **Crispi** habe dem hiesigen Vertreter einer Großmacht bestimmt erklärt, er werde binnen kurzem, vielleicht noch im Laufe des Sommers, das **Portefeuille des Aeußeren abgeben.**“

— Der Minister der Arbeiten, Finali, wiederholte in der Kammer, die **Regierung** werde in keine Verhandlung betr. des **Simplontunnels** eintreten, wenn nicht die südliche Ausmündung des Tunnels auf italienischem Boden erfolgt. Das Project, dies künstlich durch Verlängerung des Tunnels um 500 Meter zu erreichen, lehnte die Regierung ab.

Brüssel, 29. Juni. Gelegentlich des gestrigen Besuches des Schahs mit dem König in der Fabrik Seraing erwiderte der König auf eine Ansprache der Deputation der **Arbeiter** Folgendes: „Ihr arbeitet in eurer Sphäre, ich in der meinigen; alle Arbeiter gehören einer Familie an und müssen sich die Hand reichen. Sagt euren Kameraden, daß diese Gefühle mich erfüllen. Auf Wiedersehen, meine guten Freunde.“ Der König gab hierauf jedem Arbeiter die Hand und bat, seine Worte in der Presse gut wiederzugeben, welche der belgischen Devise „Einigkeit macht stark“ entsprechen. (Wiederholt.)

Kairo, 29. Juni. Nach einer Meldung des Reuter'schen Bureaus erhielt die ägyptische Regierung heute die **definitive Erklärung der französischen Regierung**, nach welcher die letztere **ablehnt, der Conversion zuzustimmen.**

Am 1. Juli: S.-A. 3.34, U. 8.33. **Danzig, 30. Juni.** M.-A. b. Tg. M.-U. 10.31.

Wetteraussichten für Montag, 1. Juli,
auf Grund der Berichte der deutschen Seewarte, und zwar für das nordöstliche Deutschland:

Veränderlich wolkig, theils sonnig, theils bedeckt und Regen, ziemlich kühl. Frische bis starke, an den Küsten auch stürmische Winde. Strichweise Gewitter.

* **[Nordöstliche Baugewerksgenossenschaft.]** Vor einigen Tagen fand in Berlin unter dem Vorsitze des Baumeisters Felisch die ordentliche Genossenschafts-Versammlung statt, bei welcher die Section IV. (Westpreußen) durch die Herren Zimmermeister Herzog und Schäpe und Malermeister Schütz aus Danzig, Bau-Unternehmer Müller-Elbing und Behrensdorff-Thorn vertreten war. Es wurde zunächst der Geschäftsbericht für das Verwaltungsjahr 1888 erstattet, aus welchem wir Folgendes entnehmen: Während Ende 1887 10 950 Betriebe der Genossenschaft angehörten, betrug die Zahl derselben Ende 1888 14 056, so daß eine Zunahme von 3106 Betrieben zu verzeichnen ist. Die Geschäftslast des Vorstandes ist ungemein gewachsen. Die Zahl der ein- und ausgehenden Briefe betrug rund 130 000 oder 433 auf den Arbeitstag (gegen 230 Stück im Jahre 1887). Es ereigneten sich im Jahre 1888 2389 Unfälle, so daß auf je 51 Arbeiter ein Unfall kommt. 1284 Unfälle glaubt der Vorstand mehr oder weniger auf die Fahrlässigkeit der Arbeiter und 487 auf die Fahrlässigkeit der Unternehmer zurückführen zu müssen. Von den 2389 Unfällen waren 612 versicherungspflichtig, mithin kommt auf 199,68 Arbeiter ein versicherungspflichtiger Unfall. Es kamen ferner 91 Todesfälle, d. h. auf 1343 Arbeiter ein Todesfall vor. Unfälle und Todesfälle sind (vielleicht in Folge der Unfallverhütungsvorschriften) gegen 1887 nicht unerheblich zurückgegangen. Es wurden gegen die Festsetzungen der Genossenschaft 98 Berufungen eingelegt, von welchen 19 zurückgezogen, 20 zu Gunsten und 54 zu Ungunsten der Arbeiter ausgefallen sind, während 5 z. Z. noch schweben. Es wurden an Renten- und Unfall-Entschädigungen 352 075 Mk. gezahlt. Der Reserve-Fonds betrug 526 612 Mk. Die Verwaltungskosten der Genossenschaft stellten sich auf 65 508 Mk., während die 5 Sectionen 55 880 Mk. Verwaltungskosten erforderten. Die Umlage stellt sich im Durchschnitt für die mittlere Gefahrenklasse auf 1,3 Proc. der gezahlten Löhne (gegen 1,1 Proc. im Jahre 1887 und 0,5 im Jahre 1885/86). Eine Steigerung wird zunächst noch in einer Reihe von Jahren zu verzeichnen sein, weil die Genossenschaft in jedem Jahre größere Summen aus dem Vorjahre an laufenden, dauernden und vorübergehenden Renten übernehmen muß. Ein gewisser Beharrungsstand wird etwa im Jahre 1894 bis 1895 eintreten und die jährliche Zunahme vielleicht 0,2 Proc. sein. Daraus würde sich dann eine Beharrungsziffer von 2,5 Proc. ergeben. Freilich kann unter besonderen Verhältnissen einmal die Umlage sehr stark steigen, wenn das Baugewerbe wenig zu thun hat und dazu ein wirthschaftlicher Zustand wie zu Zeiten des großen Kraches eintritt. Der Etat für die Verwaltungskosten des Jahres 1889 ist auf 97 000 Mk. festgestellt worden. Nachdem sodann eine Reihe von Wahlen vorgenommen und mehrere die innere Verwaltung der Genossenschaft betreffende Anträge berathen worden waren, wurde beschlossen, die nächste Genossenschaftsversammlung in Eberswalde abzuhalten.

* **[Standesamtliches.]** Im Monat Juni d. J. wurden beim hiesigen Standesamt registrirt: 321 Geburten, 313 Todesfälle und 65 Eheschließungen. In den 6 Monaten vom 1. Januar bis Ende Juni sind registrirt worden: 2082 Geburten, 1713 Todesfälle und 458 Eheschließungen.

* **[Feuer.]** Gestern Nachmittag kurz vor 4 Uhr wurde die Feuerwehr nach Hölle bei Emaus gerufen, wo ein kleines Wohnhaus in Brand gerathen war. Als dieselbe ankam, war bereits die Spritze von Emaus in Thätigkeit und das Feuer auf seinen Herd beschränkt, so daß die Feuerwehr nur kurze Zeit in Arbeit war. Der Dachstuhl ist zusammengestürzt und das Innere des Hauses ausgebrannt, während die Umfassungsmauern stehen geblieben sind.

Literarisches.

* **Leitfaden zur leichten Erlernung der einfachen Buchhaltung.** Für den Gebrauch in kaufmännischen Fortbildungsschulen, sowie mit besonderer Rücksichtnahme auf den Selbstunterricht bearbeitet von Aug. Schmidt. (Leipzig, G. A. Glöckner.) Das vorstehende Buch, dessen Titel seinen Inhalt ausreichend kenn-

zeichnet, will nicht dem Sachverständigen ein in theoretische Erörterungen sich vertiefendes Lehrgebäude der einfachen Buchhaltung darbieten, sondern beabsichtigt vielmehr nur, dem Lernenden zu dienen. Die Geschäftserzählung giebt außer dem, was zu buchen ist, zugleich eine durch klare Erläuterungen begründete Anleitung, wie die angenommenen Geschäftsvorfälle in die Bücher einzutragen sind.

Im Juliheft von „Nord und Süd" (Breslau, Schottländer) schließt Paul Lindau seine Reisebilder „Aus dem Orient". Dasselbe Heft bringt „Frühlingsstimmen", Novelle von Otto Roquette; ferner schildert R. v. Gottschall die literarische Entwickelung von Fanny Lewald, deren Bildniß beigegeben ist. Außerdem enthält das Heft noch einen Artikel des Rechtsanwalts Noest in Solingen über die zu erstrebende Reform der Prozeßkosten; einen Aufsatz von Dr. Wolfgang Eras in Breslau über „die Fische im Haushalt der Natur und in der Küche", sowie endlich als poetische Beigabe vier „Meerlieder" des dänischen Dichters Holger Drachmann. Die „illustrirte Bibliographie" von „Nord und Süd" giebt Proben aus Wißmanns „Quer durch Afrika" mit einer Besprechung des hochinteressanten Reisewerkes.

Vermischte Nachrichten.

□ [Mord und Selbstmord aus Eifersucht.] Im Hotel zum „Englischen Hofe" in Minsk fand man am 25. Juni auf einem Fremdenzimmer die Leiche eines jungen, elegant gekleideten Reisenden, der einige Tage zuvor in diesem Gasthause abgestiegen war. In einem Nebenzimmer lag auf dem Fußboden eine junge, schöne Dame, den besseren Gesellschaftsklassen angehörig, mit einer Schußwunde in der Brust. Die herbeigerufenen Aerzte brachte die Unglückliche zur Besinnung und es konnte die Schwerverwundete noch folgende Angaben machen: Ihr Name sei Amelie Johnson und der Todte im Nebenzimmer ihr Geliebter Oscar Hugon, den sie soeben erschossen hätte. Sie seien beide Schweden und stammten aus sehr guten und vermögenden Familien. Oscar Hugon, der mit ihr ein Verhältniß angeknüpft, habe ihr eines Tages gestanden, daß er verheirathet sei, und sie deswegen gebeten, mit ihm nach Rußland zu fliehen. Sie ließ sich dazu überreden und entwendete auch auf seinen Wunsch ihrem Vater eine bedeutende Summe Geldes. Sie ließen sich nun in Wilna nieder. Hier lernte aber Oscar Hugon eine schwedische Lieder-Sängerin kennen und verließ seine bildschöne 23jährige Geliebte heimlich, um mit der Sängerin und der ganzen Sängertruppe nach Minsk zu gehen. Amelie Johnson erfuhr dies, kaufte sofort einen Revolver und reiste nach. In Minsk machte die Verlassene ihren treulosen Geliebten im „Englischen Hofe" ausfindig und schoß ihn, ohne ein Wort mit ihm gewechselt zu haben, nieder. Dann eilte sie in ein Nebenzimmer, um sich das Leben zu nehmen. Nach Ansicht der Aerzte ist auch Amelies Wunde tödtlich.

Kochel (Oberbaiern). [Raubmordversuch.] Wie man dem „Fr. Kur." mittheilt, wurde ein auf dem Aufstiege zum Herzogstand begriffener Herr aus München das Opfer eines Raubmordversuchs. Der Betreffende wurde von einem Handwerksburschen, dem man übrigens schon auf der Spur zu sein glaubt, durch mehrere wuchtige Hiebe auf den Hinterkopf niedergestreckt, durch zwei Stiche in die Brust schwer verletzt und ausgeraubt; sein Zustand ist sehr bedenklich.

□ **Warschau**, 28. Juni. Die Städte Wolkowysk und Sokolka im Gouvernement Grodno wurden durch **Feuersbrünste heimgesucht**. In ersterer Stadt brannten 27, in letzterer 70 Häuser nieder.

Zuschriften an die Redaction.

Herr Redacteur! Jedenfalls ist Ihnen die Umgegend von Danzig ebenso bekannt wie mir und manchem anderen. Wenn Sie einmal den Weg über Gulmin, Schüddelkau, Wonneberg nach Danzig gemacht haben, so ist Ihnen sicher etwas aufgefallen, ich meine in dem zuletzt genannten Orte. Ich will Sie nicht lange rathen lassen — **das Schulhaus**. In der sogenannten Kassubei ist das Schulhaus sofort zu erkennen; es ist meistens massiv, groß und geräumig und ragt, seinem idealen Zwecke entsprechend, über die bescheidenen Häuser der Umgebung wie eine Kirche empor. Das Schulhaus ist der Stolz der Gemeinden, und das kann ihnen nur zur Ehre gereichen, denn der erziehliche Einfluß eines schönen, freundlichen und sauberen Schulzimmers sowie der Lehrerwohnung, des Achtung gebietenden Aeußern des Hauses und seiner Umgebung ist auf die nachwachsende Generation unbestritten. Dazu kommt, daß man vom Kleide auf den Menschen, vom Hause auf den Insassen, vom Schulhause auf den Lehrer schließt und ihn darnach respectirt. Bei Kindern ist dies in erhöhtem Maße der Fall. Was aber die Hauptsache ist, auch des Lehrers Arbeit und Erfolg ist vom Schulhause, von seinem Lehrzimmer abhängig. Kommt man nun unter diesem Eindrucke nach W., sieht man dort die stattlichen Besitzerhöfe, das neue und prächtig gebaute Pfarrhaus, die freundlichen Arbeiterwohnungen, so zieht man unwillkürlich einen Schluß auf das Schulhaus. Freundlicher Wanderer, dein Schluß ist ein Trugschluß! Du schaust dich vergebens fragend um — darum sollst du Bescheid sagen. Stelle dich mit dem Rücken nach dem Pfarrhause, geh' an der Langseite des Gasthauses entlang, schwenke dann links ab. Rechts siehst du, irre ich nicht, drei hübsche Besitzungen, links am Wege steht einsam ein kleines primitives Häuschen — die Schule. Das Aeußere macht auf das Innere neugierig. Die Schulstube, dunkel, niedrig, ungemüthlich, ist mit alten Bänken überfüllt. Das Wohnzimmer des Lehrers ist ein Gang von etwa 3 Meter Breite und 8 Meter Länge, mit einem daranstoßenden winzigen Alkoven. Es beherbergt eine Familie von — 12 Köpfen.

Seit dreißig und mehr Jahren wird schon zum Neubau gesammelt. Einige Tausend Mark kamen glücklich zusammen. Da sie aber zu einem Neubau noch nicht ausreichten, hat man in Erwägung gezogen, ob es nicht besser wäre, davon die Kosten des neuen Pfarrhauses und einer durchgreifenden Reparatur am Kirchdache zu bestreiten. Lieber Leser, willst du ein Schulhaus, wie es nicht sein soll, kennen lernen, so sieh' dir das in Wonneberg an.

Ein Freund der Schule.

Standesamt.

Vom 29. Juni.

Geburten: Fleischergesell Carl Reiffenstahl, S. — Arb. Richard Ziemeck, T. — Arb. Johann Schulz, S. — Zimmergesell Friedrich Krause, 2 S. — Schlossergesell Wilhelm Schmidt, T. — Bäckermeister Franz Suchau, T. — Arb. Albert Brandt, S. — Lehrer Andreas Greg, T. — Unehel.: 1 S., 2 T.

Aufgebote: Kgl. Schutzmann Augustin Remke und Marie Antonie Höft. — Arbeiter Friedrich Otto Habich und Anna Ruhnau, beide in Marienburg.

Heirathen: Kaufmann Johann Josef Rhode und Martha Antoinette Lindemann. — Schlossergeselle Gustav Feyerabend und Johanna Hulda Penner. — Schneidergeselle Rudolf Friedrich Haase und Bertha Ehrlich.

Todesfälle: S. d. Arbeiters Max Zimmermann, 6 M. — Arbeiterin Auguste Pröttel, 63 J. — Frau Louise Porschkowski, geb. Weichbrod, 54 J. — Zimmermann Julius Reschke, 41 J. — Dampfbootführer Gottlieb August Falk, 47 J. — Aufwärterin Marie Agnes Pienowski, 45 J. — T. d. Kohlenhändlers Hermann Farr, 4 M. — T. d. Seefahrers Bernhard Möller, 6 M. — Unehelich: 1 S.

Börsen-Depeschen der Danziger Zeitung.

Frankfurt, 29. Juni. (Abendbörse.) Oesterr. Creditactien 258 5/8, Franzosen 199 1/4 excl., Lombarden 104 1/2, ungar. 4% Goldrente 86,40, Russen von 1880 —. Tendenz: still.

Wien, 29. Juni. Feiertag.

Paris, 29. Juni. (Schlußcurse.) Amortis. 3% Rente 87,67 1/2, 3% Rente 84,70, ungar. 4% Goldrente 87,06, Franzosen 506,25, Lombarden 262,50, Türken 16,30, Aegypter 455,00. Tendenz: fest. — Rohzucker 88° loco 59,50, weißer Zucker per Juni 67,50, per Juli 67,20, per Juli-August 67,10, per Oktober-Januar 55,80. — Tendenz: fest.

London, 29. Juni. (Schlußcourse.) Engl. Consols 98 9/16, 4% preußische Consols 106, 4% Russen von 1889 90, Türken 16 1/8, ungar. 4% Goldr. 86 3/4, Aegypter 90 1/2. Platzdiscont 1 1/2 %. Tendenz: ruhig. — Havannazucker Nr. 12 25, Rübenrohzucker 28. Tendenz: fest.

Petersburg, 29. Juni. Wechsel auf London 3 M. 97,30. 2. Orient-Anleihe 99 1/4, 3 Orient-Anleihe 99 1/4.

Newyork, 28. Juni. (Schluß-Course.) Wechsel auf London 4,86 1/2, Cable Transfers 4,88 1/2, Wechsel auf Paris 5,18 3/8, Wechsel auf Berlin 95 1/2, 4% fundirte Anleihe 129 1/4, Canadian-Pacific-Actien 55 1/4, Central-Pacific-Act. 34 1/4, Chic.-North-Western-Act. 108 1/2, Chic.-, Mil.- u. St.-Paul-Act. 70 1/4, Illinois Centralbahn-Actien 114, Lake-Shore-Michigan-South-Act. 104 1/4, Louisville u. Nashville-Actien 69, Newy. Lake-Erie- u. Western-Actien 28 1/4, Erie second Bonds 103 1/4, Newy. Central- u. Hudson-River-Actien 107 1/4, Northern-Pacific-Preferred-Actien 63 1/4, Norfolk- u. Western-Preferred-Actien 51 1/2, Philadelphia- und Reading-Actien 47 1/4, Louis- u. St. Franc.-Pref.-Act. 58, Union-Pacific-Actien 60 1/2, Wabash, St. Louis-Pacific-Pref.-Act. 29 1/2.

Berlin, 29. Juni.

Weizen, gelb			4% russ. Anl. 80	90,80	90,90
Juni-Juli	185,70	186,00	Lombarden	52,20	52,10
Sept.-Okt.	178,20	178,50	Franzosen	101,00	100,70
Roggen			Cred.-Actien	162,10	161,70
Juni-Juli	149,00	149,00	Disc.-Comm.	230,00	228,50
Sept.-Okt.	153,70	153,00	Deutsche Bk.	170,00	168,70
Petroleum pr. 200 %			Laurahütte	133,00	132,50
loco	23,70	23,70	Oestr. Noten	171,85	171,65
Rüböl			Russ. Noten	209,90	209,60
Juni	57,30	57,20	Warsch. kurz	209,40	209,15
Sept.-Okt.	—	56,20	London kurz	—	20,445
			London lang	20,38	20,37
Spiritus			Russische 5%		
Juni	—	33,70	SW.-B. g. A.	76,70	75,80
Sept.-Okt.	—	34,30	Danz. Privatbank	—	—
4% Consols	106,90	106,70	D. Oelmühle	150,00	150,50
3 1/2% westpr. Pfandbr.	101,90	102,10	do. Priorit.	138,00	137,00
do. neue	101,90	102,10	MlawkaSt-P	116,40	116,40
3% ital. g Prio.	59,90	60,00	do. St-A	65,00	64,90
5% Rum. G.-R.	97,25	96,75	Ostpr. Südb.		
Ung. 4% Gldr.	86,70	86,10	Stamm-A.	101,25	100,20
2. Orient-Anl.	63,80	63,90	Türk. 5% A.-A.	81,75	81,60

Fondsbörse: fest.

Danzig, 29. Juni.

*** [Wochen-Bericht.] Die Klagen wegen der bevorstehenden Ernte haben nachgelassen, da das Regenwetter manches gut gemacht hat. Gegenwärtig ist der Landmann bei günstigem Wetter beschäftigt Heu und Klee einzubringen. — Die auswärtigen Klagen über den Stand der Felder und die wenig versprechende Ernte befestigten die Märkte und veranlaßten zu Unternehmungen, und es ist unseren Exporteuren gelungen, manche Verkäufe zu Stande zu bringen. Das Weizengeschäft an unserer dieswöchentlichen Börse war zu Anfang unbedeutend, wurde dann recht lebhaft zu steigenden Preisen und schließt wieder in ruhigerer Stimmung. Preise sind sowohl für inländischen als Transitweizen einige Mark höher gegen den vorwöchentlichen Stand zu notiren. — Mit der Eisenbahn trafen, meistens aus Rußland, 463 mit Getreide, Saaten und Kleie beladene Waggons ein und es fand ein Umsatz von 1700 Tonnen Weizen statt. Bezahlt wurde:

Inländischer Sommer- 122, 127/8 tt 160, 165 M, hellbunt 125/6, 128 tt 174, 179 M, polnischer zum Transit hellbunt 128/9 tt 139 M, hochbunt 129, 130/1 tt 141, 144 M, hochbunt glasig 130/1 tt 142 M, russischer zum Transit Ghirka 126/7, 127/8 tt 125, 132 M, roth 125/6 tt 126 M, roth milde 127 tt 128 M, bunt 128/9 tt 130 M, hellbunt 126/7 tt 136 M, hochbunt 132 tt 143 M, fein hochbunt glasig 129 tt 148 M. Regulirungspreis inländischer 180, 179, 180, 179 M, Transit 131, 130, 133, 134, 133 M. Auf Lieferung zum Transit per Juli-August 132 131 1/2, 133 1/2 M, per Septbr.-Okt. 133 1/2, 134, 135 1/2, 136, 136 1/2, 138, 136 1/2 M, per Oktbr.-Novbr. 134, 138 1/2, 137 M, per Novbr.-Dezbr. 137 1/2 M bez.

Roggen bei einem Umsatze von 340 Tonnen sowohl in inländischer als Transitwaare bis 3 M per Tonne theurer bezahlt. Bezahlt wurde: per 120 tt inländischer 121, 124 tt 145 1/2, 145 M, polnischer zum Transit 124/5 tt 96 M, russischer zum Transit 118, 124 tt 93, 95 M. Regulirungspreis inländischer 144, 145, 146 M, unterpolnischer 94, 95, 96 M, zum Transit 93, 95 M. Auf Lieferung inländischer per Juli-August 140 M bez., 145 M Br., 144 M Gd., per September-Oktober 140, 140 1/2, 141, 142, 144 M bez., per Okt.-Nov. 140, 144 M bez. unterpolnischer Sept.-Oktbr. 102 1/2 M, zum Transit September-Oktober 97, 97 1/2, 98, 100, 101 1/2 M, per Oktbr.-Nov. 97, 97 1/2, 98 M bez., 101 1/2 M Gd. — **Gerste** inländ. hell 111 tt 126 M, russische zum Transit 104, 109/10 tt 82, 88 M, hell 118 tt 105 M — **Hafer** inländ. 141 M — **Rübsen** inländ. 245, 248 M, russ. zum Transit 210 M bez. — **Raps** zum Transit 215 M. **Spiritus** contingentirter 54, 75 M bez., 55 M Gd., nicht contingentirter Novbr.-Mai-Lieferung 32 M bez., loco 35 M Gd.

Rohzucker.

(Privatbericht von Otto Gerike, Danzig.)

Magdeburg, 29. Juni. Mittags. Tendenz: alte fest, neue schwächer. Termine: Juni 28,70 M Käufer, Juli 28,70 M do. August 28,70 M do., Septbr. 21,50 M do. Oktober Dezbr. 16,85 M do.

Schlußcourse. Tendenz: ruhig. Termine: Juni 28,65 M Käufer, Juli 28,70 M do., August 28,70 M do., Sept 21,00 M do., Oktbr.-Dezbr. 16,75 M do.

Butter.

Hamburg, 28. Juni. (Bericht von Ahlmann u. Boysen.) Freitags-Notirung hamburgischer Importeure und Exporteure unter Anerkennung und Mitwirkung der schleswig-holsteinischen Meierei-Verbände: Netto-Preise. Hof- und Meierei-Butter, frische wöchentliche Lieferungen:

1. Klasse 98—100 M, 2. Klasse 96—98 M, 3. Klasse 92—95 M per 50 Kilogr. Netto-Gewicht, reine Tara, frachtfrei Hamburg. Als Prämienpreis wurde in einigen Fällen 1 und 2 M mehr bezahlt. — Tendenz: ruhig.

Ferner Privatnotirungen per 50 Kilogr.:

Gestandene Partien Hofbutter — M, schleswig-holsteinische und ähnliche Bauer-Butter 90—92 M, livländische und estländische Meierei-Butter 80—90 M unverzollt, böhmische, galizische und ähnliche 65—70 M unverzollt, finnländische Winter- 70—72 M unverzollt, amerikanische, neuseeländische, australische 50—70 M unverzollt, Schmier und alte Butter aller Art 30—40 M unverzollt.

Der Begehr war in dieser Woche kaum so gut, sowohl für England, wie fürs Inland scheinen unsere gesteigerten Preise störend gewirkt zu haben. Andererseits ist Abnahme der Production fühlbar und wird weitere Verminderung durch die Dürre befürchtet. Für zweite Sorten war entschieden weniger Begehr, daher livländische vernachlässigt. Amerikaner zu billigen Preisen gut verkauft, andere fremde ruhig.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 29. Juni. Wind: NNO.

Im Ankommen: 1 Schiff.

Verantwortliche Redacteure: für den politischen Theil und vermischte Nachrichten: Dr. B. Herrmann, — das Feuilleton und Literarische: H. Röckner, — den lokalen und provinziellen, Handels-, Marine-Theil und den übrigen redactionellen Inhalt: A. Klein, — für den Inseratentheil: A. W. Kafemann, sämmtlich in Danzig.

Die Verlobung ihrer Tochter Martha mit Herrn Ernst Perlbach in Danzig beehren sich ergebenst anzuzeigen
Robert Ollendorff u. Frau.
Kattowitz, im Juni 1889.

Seine Verlobung mit Fräulein Martha Ollendorff, Tochter des Herrn Robert Ollendorff und dessen Frau Gemahlin Olga, geb. Glaser, in Kattowitz beehrt sich hierdurch ergebenst anzuzeigen
2143) Ernst Perlbach.
Danzig, im Juni 1889.

Bekanntmachung.

Der Rechenschaftsbericht der Preussischen Renten-Versicherungs-Anstalt für 1888 liegt bei uns und den unterzeichneten Herren Special-Agenten zur Einsicht und Aushändigung bereit. Portofreie Zusendung des Berichts erfolgt unsererseits bei Einsendung von 10 Pfg. in Briefmarken.

Wir nehmen Einlagen zur Jahresgesellschaft 1889 und Anträge auf Versicherung aller Art Renten und von Kapitalien für den Erlebensfall für die Anstalt an. Statuten und Prospecte werden gegen Einsendung von je 10 Pf. franco zugesandt. Mündliche Auskunft ertheilen wir unentgeltlich.

Danzig, im Juni 1889.
Haupt-Agent:
P. Pape.
Special-Agenten: (2136
Albert Reimer, Elbing, W. Heitmann, Graudenz, Otto Beckert, Marienburg, M. Puppel, Marienwerder, Benno Richter, Thorn.

Ich bin zurückgekehrt.
Dr. Kohtz.

Während meiner Abwesenheit werden mich gütigst vertreten die Herren:
Dr. Böttcher, Neugarten 6.
Dr. Eller, Fleischergasse 69.
Dr. Kohtz, Hundegasse 98.
Dr. Scharfenorth, Fleischerg. 87.
Dr. Wallenberg sen., Heil. Geistgasse 80. (2135
Dr. Scheele.

Max Beck,
praktisch. Zahn-Arzt,
Langgasse Nr. 42,
1. Etage, (1789
im Hause des Café Central.

St. Marien-Kirchen-Chor.
Die angestellten Mitglieder empfehlen sich dem geehrten Publikum zur Ausführung von Gesängen aller Art. Bestellungen nimmt gütigst Herr Director Jankewitz, Heilige Geistgasse 78, entgegen. Meldungen spätestens einen Tag vor der Ausführung erbeten. (1792

Miethsverträge
sind unsern Mitgliedern zugänglich durch Herrn B. Pfaue, Hundegasse Nr. 53. (1829
Der Vorstand
des Haus- und Grundbesitzer-Vereins.

Lampions,
in den verschiedensten neuesten Sorten und größter Auswahl zu Fabrikpreisen, sowie
Fackeln, Luftballons
und
bengal. Flammen
empfiehlt (2404
L. Lankoff,
3. Damm Nr. 8.

Danziger Magen-Liqueur.
Dieser magenstärkende Liqueur in feinster Qualität ist aus den besten Kräutern hergestellt (1802
incl. Fl. Mk. 1,20.
Julius v. Götzen,
Hundegasse 105.

Zur Erfrischung
empfehle
vorzüglichen Gebirgs-Himbeersaft,
Citronen- u. Kirschsaft,
Citronen-Limonaden-pulver,
Himbeer-Limonaden-pulver,
Brause-Bonbon,
Engl. Brausepulver,
sowie Brausepulver-Bestandtheile.
Alb. Neumann,
Langenmarkt 3.

Frische Krebse
zu Marktpreisen Kleine Mühlengasse 7—9, parterre, links.

25 Ltr. meiner reinen kräftigen **Rheinweine** versendet mit Faß, à M 16, bessere Sorte M 20, Roth M 23 ab h. er gegen Nachn. Fritz Ritter, Weinbergsbes. Kreuznach. (919

Deutsche Allgemeine Ausstellung für Unfallverhütung
Berlin 1889
im Landesausstellungspark
am Lehrter Bahnhof (Station der Stadtbahn).

Ausstellung für Industrie, Verkehrsgewerbe, Baugewerbe und Landwirthschaft aus den Gesichtspunkten des Arbeiterschutzes u. der Gewerbehygiene.

Geöffnet täglich von 10 Uhr Morgens an.
Eintrittspreis 50 Pfg.
Freitags bis 6 Uhr Abends 1 Mk.

Die Maschinen sind Vormittags von 10—12 Uhr, Nachmittags von 4—8 Uhr im Betriebe.

Die Besucher haben Gelegenheit, die Herstellung des Bieres, des Papieres, die Fabrikation von Briefumschlägen, Chokolade, Stahlfedern etc. in allen Stadien zu beobachten.

Mühlen, Druckerpressen, Wäschereinigungs- und Trocken-Apparate, Zuschneide-Maschinen, Webstühle, Spinnerei- und Stickerei-Maschinen werden im Betriebe vorgeführt.

Volks- u. Arbeiterbäder zur Benutzung des Publikums. Kompleter Arbeiterschlafsaal. Ausstellung der verschiedensten Systeme von Dampfkesseln, Dampf-Maschinen und Fahrstühlen.

Ausstellung für Eisenbahnbetriebsmittel und Seeschifffahrt.

Ausstellung für landwirthschaftliche Maschinen und Fuhrwesen.

Grossartige Ausstellung für Elektrizität und deren Anwendung in der Industrie, sowie im öffentlichen und häuslichen Leben.

Unentgeltliche Vorträge über die erste Hilfeleistung bei Unglücksfällen.

Von Nachmittags 4 Uhr bis Abends 11 Uhr:
Grosses Doppelkonzert.
Monstre- u. Promenadenkonzerte.
Täglich 3 Theatervorstellungen,
Tauchervorstellungen stündlich.
Steinkohlenbergwerk u. Goldierschacht.
Panorama: Brand von Rom.
Urania: Sternwarte und physikalisches Theater.
Abends grossartige elektrische Beleuchtung.

Restaurant I. Ranges.
Diners, Soupers zu jeder Tageszeit.
Wiener Café.
Italien. Wirthshaus „Osteria".
„Die Klause", originelle Weinstube.
Altdeutsches Braustübl.
Ausschank verschiedener Brauereien mit bürgerlicher Küche. (1944

P. P.

Meiner werthen Kundschaft und dem geehrten Publikum die ergebene Mittheilung, daß ich mit dem heutigen Tage die nahezu 40 Jahre bestehende

Klempnerei

meinem Sohne Otto für eigene Rechnung abgetreten habe, dagegen das in meinem Grundstück sich befindende
Magazin für Haus- u. Küchengeräthe
in unveränderter Weise weiterführe.
Um fortdauerndes Wohlwollen bittend, zeichne
Hochachtungsvoll
Ernst Witte, 2, Kohlengasse 2.

Auf Obiges höflichst bezugnehmend, bitte ich, das mir von der Mutter übergebene Unternehmen durch Zuwendung aller in mein Fach einschlagenden Arbeiten gütigst zu unterstützen, und das meinem verstorbenen Vater in so reichem Maße entgegengebrachte Vertrauen auf mich zu übertragen. Gute, billige und prompte Ausführung zusichernd, zeichne
Hochachtungsvoll
Otto Witte, Klempnermeister,
Werkstatt für Bau und Architektur,
Canalisations-, Wasserleitungs- und Pumpen-Anlagen.
Ornamente in Kupfer, Messing und Zink.
Metalldrückerei und Façon-Zieherei.
Anstalt für Verzinn- und Verzinkerei.
Badewannen, Badestühle, Sitz-, Fuß- u. Armwannen, Douchen.
Bier- und Petroleum-Apparate in allen Constructionen.
Zinkwellbleche zu den haltbarsten Dachbedeckungen.
Reparaturen jeder Art aufs Schnellste ausgeführt.

Avis für Geschäftsleute.
Zur Einrichtung, Führung und Abschließung der Geschäftsbücher, sowie zur Aufnahme von Inventuren und Revisionen empfiehlt sich
Gustav Illmann, Milchkannengasse 32.

H. Morgensterns Reise-Effecten-Geschäft,
Langgasse Nr. 2,

ist gegenwärtig wie jedes Jahr um diese Zeit auf das Reichhaltigste assortirt. Das Lager enthält über 300 Koffer in vorzüglicher, reeller Sattlerarbeit, von dem kleinsten Handkoffer bis zum größten Reisekoffer, von der einfachsten bis zur besten Qualität, ebenso Reisetaschen in überraschend großer Auswahl, sowie Portemonnaies, Cigarrentaschen, Stöcke, Plaidhüllen, Plaidriemen etc. etc.

Die Preise habe ich den Zeitverhältnissen angemessen auf das billigste notirt und hoffe, daß Keiner der mich gütigst Beehrenden mein Geschäft unbefriedigt verlassen wird. (2148
H. Morgenstern, Langgasse 2.

Danziger Veloziped-Depôt
von (2184
E. Flemming,
Lange Brücke und Petersiliengasse Nr. 16,
größte und älteste Fahrrad-Handlung,
en gros und en detail,

empfehle meine beliebten Fahrräder aller Art für Herren, Damen und Kinder zu bekannten billigen Preisen, unter Garantie für Dauerhaftigkeit, leichten und geräuschlosen Gang.

Alleiniger Vertreter der weltberühmten Matchleß, Bicycles und Tricycles, Works, Coventry mit der beliebten Gummi-Verpackung, verhindert das Stoßen der Maschine, daher Reparatur vollständig ausgeschlossen.

Illustrirte Preis-Courante sowie gründlichen Unterricht ertheile gratis. Auf Wunsch Ratenzahlung. Reparaturen billigst.

Eine große Partie von bedruckten
Elsasser Kattunen, Madapolams und Satins
zu bedeutend zurückgesetzten Preisen
empfiehlt (2213
August Momber.

Hauptgewinn 600 000 Mark.
Hauptgew.: 600 000 Mk.
Die grössten Treffer kommen vor
bei **M. Fraenkel junior.**
Zur 180. Königl. Preuss. Klassen-Lotterie,
Hauptziehung 23. Juli bis 10. August cr., täglich 4000 Gewinne,
versende ich Original-Loose
mit Bedingung der Rückgabe nach beendeter Ziehung gegen Auszahlung des Gewinnes.
1/1 M 200, 1/2 M 100, 1/4 M 50, 1/8 M 25.
Antheile: 1/8 25, 1/16 12,50, 1/32 6,25, 1/64 3,25. Porto und Liste 75 Pf.
M. Fraenkel jr., Berlin C., Stralauerstr. 44.
Telephon V 3946.

Loubier & Barck.
76, Langgasse 76,
Special-Geschäft für Damen-Kleiderstoffe und Wäsche-Ausstattungen,
empfehlen der vorgerückten Saison halber
wollene Kleiderstoffe u. Elsasser Waschstoffe
zu bedeutend zurückgesetzten Preisen.
Roben knappen Maßes und Reste werden sehr billig ausverkauft.
In der Leinen- und Wäsche-Abtheilung
machen wir auf unser großes Lager in fertiger
Damen-, Herren- und Kinder-Wäsche
besonders aufmerksam.
Oberhemden nach bewährtem System unter Garantie des guten Sitzens schon von M 2,50 an.
Badewäsche bestehend aus Mantel, Hemde und Haube von M 4 an.
Ganze Ausstattungen, bevorzugte Preise.

Korzeniewski & Lindenblatt,
Tuchhandlung, Hundegasse 108,
empfehlen
Tuche, Buckskins, Kammgarne und Cheviots
in vielseitiger und geschmackvoller Auswahl
Tricots, Stockinets und Cheviots zu Sport-Anzügen,
hellfarbige Stoffe zu Sommer-Anzügen,
besonders englische Cheviots und Kammgarne,
waschechte Leinen-Drells.
Weiße und farbige Westenstoffe aller Gattungen.
Muster stehen zu Diensten. (2189

Paul Rudolphy, Danzig.
Langenmarkt Nr. 2.
Permanente Ausstellung von Fahrrädern
jeder Art, für Herren, Damen und Kinder,
Fahrrad-Utensilien u. Radfahrer-Costümen.

General-Vertreter für Seidel & Naumann, Dresden.



General-Vertreter für Dürkopp & Co. Bielefeld.

NÄHMASCHINEN- UND FAHRRÄDER-FABRIK.

Meine Fahrräder sind aus anerkannt bestem Material gebaut und zeichnen sich ganz besonders durch neue verbesserte Construction, solide Arbeit, leichten Gang, schöne Modelle und elegante Ausstattung aus.
Reelle Garantie für Haltbarkeit des Materials. Unterricht gratis.
Ausführliche Preislisten gratis und postfrei. Theilzahlungen gern gestattet. (8424

Carl Bindel, Gr. Wollwebergasse No. 3,
Special-Geschäft für Gummiwaaren,
empfiehlt (181

WILH. TEUFELS Patent-Universal-LEIB-BINDEN. D.R.Pat. №22,056. Maafs. FÜR BESTEN ERFOLG WIRD GARANTIRT.

GUMMI-KISSEN.

Gummi-Betteinlagen
für bekannte Zwecke!
Irrigatoren, nach Wunsch complettirt.

Gummi-Spritzen aller Art, Gummi-Urinale, Schlauchbinden, Gummi-Fussbinden, Priessnitzsche Leib- u. Halsumschläge, Gutta-Perchapapier zu kalten Compressen, Gummistoff zu warmen Compressen, Gummisteckbecken, Steckbecken-Gummipolster, Wasserkissen, Luftkissen, Gummi-Eisbeutel, Gummi-Wärmflaschen

Hartgummi-, Clystir- u. Mutterrohre, Gummi Nachtgeschirre, Suspensorien, Gummi-Warzendeckel, Gummi-Warzenzieher, Gummi-Sauger und Flaschen dazu, Neue Patent-Saug-Flaschen, Gummi-Windelhöschen, Gummi-Nabelbinden, Augen- und Nasendouchen, Krücken- u. Stockkapseln.

Gummistrümpfe.



Jedes echte Grahambrod ist am eingepressten Firmastempel kenntlich.
Potsdamer (Professor Grahambrod)
Weizenschrotbrod
von Rudolf Gericke, Kaiserl. Königl. Hof-Lieferant, Potsdam.
Potsdamer Dampf-Zwieback- u. Weizenschrotbrod-Fabrik
ist ärztlich anerkannt das einzige Brod von dem gerühmten köstlichen Geschmack, das der schwächste Magen schon Morgens früh verträgt.
Niederl. i. all. Städten. — Geschäft gegr. 1723.
Directe Probesendung (5 Kilo) = ca. 350 Zwieback u. 3 Grahambrod zu M. 4.40.
Echt zu haben in der Niederlage von A. Fast.

Hypothekenkapitalien zur 1. Stelle auf hiesige Grundstücke offerirt billigst P. Pape, Langenmarkt 37, I. (6183

Malergehilfen
finden dauernde Beschäftigung bei E. Dessonneck, Graudenz.

Ein eis. Geldschrank bill. z. verk. Hopf, Matzkauschegasse 10.

Für eine junge gebildete Dame wird zum 4—6 wöchentlichen Aufenthalt in Zoppot Pension gesucht.
Adr. m. Preisang. u. 2202 i. d. Exped. d. Ztg. erbeten.

Kielgraben 4 I. ist die bisher von Herrn Premier-Lieutenant Brigl innegehabte Wohnung, bestehend aus 1 Saal, 6 Zimm. nebst allem Zubehör, Eintritt in den Garten, auf Wunsch auch Pferdestall, versetzungshalber vom 1. October cr. ab zu vermiethen.
Louis Grott, Schiffbaumeister.

Langgasse 15, 2. Etage ist ein möbl. Vorderzimmer zu vermiethen.

Heil. Geistgasse 127
sind 2 Wohnungen, je 3 Zimmer und Zubehör, zum 1. October zu vermiethen. (1908
Besichtigung am 1. und 2. Juli zwischen 10 bis 1 Uhr.

Langgasse 66
ist die erste Etage, bestehend aus 6 Piecen und allem Zubehör per 1. October als Geschäftslokal und auch als Wohnung zu vermiethen. Näheres part. im Laden. (6902

Danziger Turn- und Fecht-Verein.
Die Turnübungen sind öffentlich und finden Montag und Donnerstag 8—10 Uhr Abends in der städtischen Turnhalle, Gertrudengasse statt. Fechten daselbst Mittwoch 8—10 Uhr Abends.
4323) Der Vorstand.

Kurhaus Zoppot
Sonntag, den 30. Juni 1889:
Großes
Concert,
ausgeführt von der Zoppoter Kurkapelle unter Leitung des Herrn Kapellmeister C. Riegg.
Kassenöffnung 4½ Uhr. Anfang 5½ Uhr.
Entree 50 Pf. pro Person, Kinder 10 Pf., Familien-Billets (3 Personen) 1 M.
Abonnements-Billets für Nicht-Badegäste sind im Bureau der Bade-Direction zum Preise von M 6 für die Familie und M 3 für den Einzelnen zu haben.
1731) Die Bade-Direction.

Kurhaus Westerplatte.
Täglich, außer Sonnabends:
Großes Militair-Concert.
Sonntags Anfang 4 Uhr. Entree 25 Pf., Wochentags Anfang 4½ Uhr. Entree 10 Pf.
Abends: Elektrische Beleuchtung.
H. Reißmann.

Höcherl-Bräu.
(Freundschaftlicher Garten.)
Auch bei ungünstigem Wetter, Heute und folgende Tage:
Humoristische Soiree
der altrenommirten
Leipziger Quartett- und Concert-Sänger
aus den oberen Sälen des Hotel de Pologne, Leipzig: Herren Eyle, Pinther, Hoffmann, Küster, Frische, Maaß und Hanke.
Anfang Sonntag 7½ Uhr, Wochentags 8 Uhr.
Entree 50 Pf., Kinder 25 Pf. Billets à 40 Pf. in den Cigarren-Geschäften der Herren Ferd. Drewitz, Kohlenmarkt, R. Martens, Hohes Thor, und W. Otto, Milchkannengasse 1.
Nach Schluß des Concerts stehen Pferdebahnwagen direkt nach Langgarten-Weidengasse zur Abfahrt bereit. (1419

Täglich wechselndes Programm.

Milchpeter.
Mittwoch, den 3. Juli:
Zur Erinnerung an die Schlacht bei Königgrätz,
Großes
Extra-Concert
und
Schlachtmusik,
ausgeführt von der ganzen Kapelle des 1. Leibhusaren-Regiments unter Mitwirkung eines Tambourcorps.
Abends brillante Illumination des ganzen Gartens.
Entree 15 Pf. Anfang 7 Uhr.
Passepartouts haben Giltigkeit.

Link's Etablissement,
Olivaerthor Nr. 8.
Montag, den 1. Juli cr.,
Großes Concert.
Anfang 6 Uhr. Entree 10 Pf.
2169) A. Krüger.

Milchpeter
Montag, den 1. Juli:
Großes Park-Concert
ausgeführt von der Kapelle des 1. Leibhusaren-Regiments unter Leitung ihres Kapellmeisters Herrn Lehmann. (379
Anfang 7 Uhr. Entree 10 Pf.

Theater in Zoppot.
Sonntag, den 30. Juni cr.,
Heidemann u. Sohn.
Lebensbild mit Gesang in drei Acten von Dr. Hugo Müller und Emil Pohl.

Astronom. Fernrohre Heumarkt. Jupiter mit Str. u. 4 Monden etc.

An- und Verkauf von Gütern,
sowie industriellen Etablissements vermittelt
Emil Salomon-Danzig.
Commissionsgeschäft für Grundbesitz.

Druck und Verlag von A. W. Kafemann in Danzig.
Hierzu eine Beilage.

Beilage zu Nr. 17756 der Danziger Zeitung.

Sonntag, 30. Juni 1889.

Begabt.

(Nachdruck verboten.)

Erzählung von L. Dilling
18) aus dem Norwegischen von „Homo".
(Schluß.)

26. Fremd in Israel.

Am folgenden Tage fand, dank dem Vorschuß, ein förmliches Festessen in Frau Finnes Pensionat statt. Es gab Suppe, Braten und Pudding. Das war ein so opulentes Menu, wie es die Pensionäre noch nie erlebt hatten. Frau Finne hatte große Toilette gemacht. Alle ihre rothhaarigen Mädchen saßen reingewaschen am Tische und verschlangen förmlich ihre Portionen, während die Ladenmamsells, welche glaubten, daß Geburtstag sei, in ihren Sonntagskleidern erschienen waren und, als Zeichen von gutem Ton, die Gabeln mit ausgespreizten Fingern zum Munde führten. Der Student, welcher der Typus der wohlerzogenen norwegischen Jugend war, die jeden Fremden als ihren Todfeind betrachtet, saß still und bleich da und verschlang, tief beleidigt, fabelhafte Portionen Braten. Finne, der während der Mahlzeit verschiedene Schnäpse getrunken, war in bester Laune und ein liebenswürdiger Wirth. Zuerst brachte er Lorenz' Wohl in einer langen, blumenreichen Rede aus. Dann wandte er sich an eine der Ladenmamsells:

„Fräulein Olsen, ein kleines Stück noch — mir zu Liebe."

Fräulein Olsen konnte aber nicht mehr essen.

„Fräulein Petersen, gestatten Sie, daß ich auf Ihr Wohl trinke?"

Fräulein Petersen ergriff ihr Glas mit gespreizten Fingern, nickte schüchtern, nippte wie ein Kanarienvogel an ihrem Bier, nickte nochmals verschämt und setzte das Glas auf den Tisch.

„Lorenz, jetzt mußt du aber reden", ermahnte Finne.

„Ich spreche nur, wenn es durchaus nothwendig ist", antwortete Falk, „und ich kann es nicht leiden, wenn die Menschen bei jeder Gelegenheit gegenseitig ihr Loblied singen."

„Das giebt aber doch immer ein festlicheres Gepräge. Ich wollte dir zu Ehren ein Lied dichten. Aber ich weiß nicht, woran es liegt, es wollte mir absolut nicht gelingen."

„Das war ja ein großes Glück", meinte Lorenz.

„Finne hat nun einmal besondere gesellige Talente", sagte Frau Gusta und betrachtete ihn stolz.

„Herr Candidat Clemensen, Ihr Specielles", rief Finne aus.

Der Student erhob sein Glas, stieß es hart auf den Tisch, hielt es dann an die Nase, nickte kalt und beleidigt mit dem Kopfe und trank. Dann führte er das Glas abermals an die Nase, nickte wieder beleidigt, stieß es zum zweiten Mal auf den Tisch und setzte es schließlich auf seinen Platz.

Nachdem diese weitläufige Ceremonie, welche eine gute studentische Erziehung verrieth, beendet war, stürzte Herr Clemensen sich mit fürchterlicher Gier auf den Pudding und erhob erst gegen Ende der Mahlzeit seine Augen vom Teller, um mit minutiöser Wiederholung der bereits geschilderten Ceremonien auf das Wohl des Herrn Finne zu trinken.

Jetzt wurde Finne sentimental. Er erhob sein gesprungenes Bierglas, als wenn es ein Kelch mit schäumendem Champagner wäre, und erlaubte sich, das Wohl seiner Lebensgefährtin auszubringen, das Wohl der liebevollen, treuen Gattin, die ihm so milde und freundlich zur Seite gestanden in den harten Kämpfen des Lebens, die ihm eine Schaar geliebter Töchter geschenkt und die wie ein Engel diesem ärmlichen, aber so überaus gemüthlichen Heim vorstehe.

Hier wurde seine Stimme fast durch Thränen erstickt. Frau Gusta war gleichfalls tief bewegt. Sie trocknete ihre Augen mit den Franzen ihres gestrickten blauen Tuches, während ihre hoffnungsvollen Töchter die allgemeine Verwirrung benutzten, um mit den Fingern kleine Stücke Pudding von der Form zu lösen und in den Mund zu stecken.

Die ganze Gesellschaft erhob sich, um mit Frau Gusta anzustoßen, mit Ausnahme von Herrn Clemensen, der sich mit seinem Bierglase und mit beleidigtem Gesichte von seinem Platze entfernte. Lorenz glaubte, er fühlte sich gekränkt und wolle das Zimmer verlassen. Doch der Student marschirte um den Eßtisch herum auf Frau Finne zu, um mit ihr anzustoßen, und begab sich darauf mit demselben beleidigten Gesichte auf seinen Platz zurück. Hier vertiefte er sich in Betrachtungen über seinen leeren Dessertteller.

Endlich stand man auf. Die Ladenmamsells gingen in ihre Geschäfte und Herr Clemensen zog sich auf sein Zimmer zurück.

„Prächtige Pensionäre, die wir haben. Nicht wahr?" begann Finne und nahm gemüthlich Lorenz' Arm. „Die Damen sind wirklich süße Geschöpfe, und der Student ist ein charmanter junger Mann. Er ist ja etwas still und retiré, wenn man ihn zum ersten Mal sieht, er hat aber ein so wohlerzogenes und angenehmes Wesen. Er ist ein Prachtkerl, ein echter Norweger!"

„Zweifellos", räumte Lorenz ein.

Finne streckte sich behaglich im Sopha aus, und schon kurz darauf schnarchte er wie eine Dampfmaschine. Lorenz ging auf sein Zimmer und setzte sich ans Fenster, wo er müde und traurig dasaß und auf die Straße starrte, bis es dunkel wurde. Finne trat ein. Er hatte seinen Rausch ausgeschlafen und gähnte.

„Du mußt mir Geld zu einer Flasche Bier leihen, Lorenz. Ich bin so entsetzlich durstig nach dem gesalzenen Spülwasser, welches Gusta Suppe nennt. Sie hat die Kasse, will aber nichts herausrücken, und da bin ich eben bei Clemensen gewesen, um ihn anzupumpen; aber der hat auch nie Geld, wenn man zu ihm kommt."

Als er das Geld erhalten hatte, sandte er Isabella wie gewöhnlich zum Bierhändler.

Kaum hatte Finne den ersten Durst gestillt, da wurde er auch schon lebhafter und schlug Lorenz vor, mit ihm in den Studentenverein zu gehen.

„Heute ist der 2. Oktober, das Stiftungsfest, wie du dich wohl erinnerst. Das Fest beginnt mit einer Sexa, dann folgt die Studentenkomödie, und den Schluß bildet wie gewöhnlich die Punschbowle. Die Sexa schenken wir uns, ich wenigstens kann nach einem so guten Mittagessen nicht gleich wieder speisen. Aber, ich denke, es wird dich interessiren zu sehen, wie die Studenten von heut zu Tage spielen."

Lorenz ging mit Vergnügen auf den Vorschlag ein. Auch noch den Abend mit den Fräulein Olsen und Petersen zuzubringen, wäre ihm eine Unmöglichkeit gewesen.

Finne sah wirklich comme il faut aus, wie er gewaschen und frisirt mit reinem Hemde und einem schwarzen, allerdings nicht mehr ganz neuen Gehrock zum Vorschein kam.

Mit eigenen Gefühlen betrat Lorenz die Vereinslokale. Hier in diesen Hallen hatte er seine ersten Triumphe gefeiert, hier hatte er die fröhlichsten Stunden seines Lebens verbracht. Draußen auf dem Gange hörte er, wie man im Saale bei der Sexa sang. Darauf kamen die obligaten Hurrahrufe und der obligate Applaus, ebenso wie in alten Tagen. Sie gingen in eins der Lesezimmer, um dort den Anfang der Vorstellung zu erwarten. Lorenz sah sich um. Es waren alles fremde Gesichter. In früheren Jahren kannte er jeden Einzelnen. Er fühlte eine solche Sehnsucht danach, einen alten Bekannten zu treffen, er sehnte sich so sehr nach einem warmen Händedruck, nach einem herzlichen „Willkommen", aber keiner nahm Notiz von ihm. Da ging die Thür auf. Mehrere Herren im Frack und weißer Binde traten ein. Endlich ein alter Freund, Henrik Meydling, die Primadonna in seinen ersten Stücken. Lorenz eilte auf ihn zu.

„Guten Tag, guten Tag, alter Freund!"

„Guten Abend!" antwortete Herr Meydling mit einer Miene, als wäre Lorenz höchstens einige Tage verreist gewesen. „Bist du wieder nach Norwegen zurückgekehrt?"

„Ja, wie du siehst, und es würde mich sehr freuen, alle die alten Freunde wieder zu sehen."

„Es sind nicht mehr viele da."

„Das scheint so. Doch, sage einmal, was ist aus Bilskau, unserem vorzüglichen Komiker, geworden?"

„Bilskau — ah, er? Der ist wahrscheinlich auf Heimdal."

„Heimdal — was ist das?"

„Eine Kuranstalt für Trunksüchtige."

„Und der kleine Petersen, der immer so schüchtern war?"

„Er ist auf Gaustad. Er wurde in Folge von Religionsscrupeln wahnsinnig."

„Die beiden Armen, daß sie ein solch trauriges Ende nehmen mußten. Sie waren ja aber beide so begabt und das bist du nie gewesen, Meydling."

„Nein, und deswegen habe ich es auch nie weiter gebracht, als bis zum Vorsitzenden der Stipendienstiftung und des Studentenvereins", sagte Meydling kalt. „Aber ich habe jetzt keine Zeit mehr. Adieu!"

„Ich bitte sehr um Entschuldigung, daß ich dich aufgehalten habe", sagte Falk.

Nach einer langen Orchesternummer, die da capo gespielt wurde, begann die Vorstellung. Man spielte mit Lust und Liebe, gerade so wie in alten Tagen, und der Verfasser des Stückes, der mitspielte und vorzüglich spielte, wurde gerufen, gerade so wie in alten Tagen. Dann folgte die Bowle, — doch nicht, wie in alten Tagen. Die Direction erhielt einen alten, gichtschwachen Theekessel mit warmem Wasser und zwei Flaschen Cognac, zu einem Grog; die Musik und Schauspieler wurden separat abgefüttert, und das Gros kaufte Selterwasser und Grog von einigen halb blödsinnigen Kellnerburschen, die stets dazu brachten, was man nicht bestellt hatte. Der Vorsitzende hielt eine Rede, dieselbe, welche er schon bei der Sexa gehalten hatte, dann sang man ein Festlied, und diesem folgten Reden auf die Schauspieler, Regisseure und Orchestermitglieder.

„Welche Taktlosigkeit von dem Vorsitzenden, daß er dein Wohl nicht ausbringt, so viel Verdienste, wie du doch um den Verein hast."

„Ach was, Finne, mir ist es so am liebsten. Du siehst, daß ich ein Fremder in Israel bin."

Dann kam der Toast auf den Dichter des Stückes. Endloser Jubel folgte.

Falk ging zu dem Gefeierten, einem jungen Manne mit einem hübschen, offenen Gesichte.

„Darf ich Ihnen mein Beileid aussprechen. Wir sind Leidensgenossen. Mein Name ist Falk."

„Ah, Sie sind Herr Falk. Natürlich habe ich oft das Vergnügen gehabt, Ihren Namen zu hören. Wir haben alle Ihre Stücke im Archiv."

„Das ist eine Sache. Ich glaubte, sie wären schon vor langem als Makulatur zu Gunsten des Baufonds verkauft."

„Sie sind satirisch, wie vorher. Nun, wie gefällt Ihnen das Spiel?"

„Sowohl das Stück wie das Spiel haben mir gefallen. Was studiren Sie?"

„Ich habe meinen Doctor gemacht und beabsichtige, nicht weiter zu studiren."

„Nein, natürlich. Dazu sind Sie zu begabt."

„Ja, man hat mir gerathen, Schauspieler zu werden. Welches Fach, meinen Sie, sollte ich wählen?"

„Auf Dilettantenschauspielern habe ich nichts gesehen, was einen stürmischen Beifall beim Publikum erweckt, als die musikalischen Clowns im Circus. Können Sie es lernen, auf dem Kopfe zu stehen und auf einer leeren Flasche mit Celloengagement den Carneval von Venedig zu blasen, so glaube ich, daß dies der lohnendste Kunstzweig sein würde, den Sie erwählen können."

Der junge Mann entfernte sich, dunkelroth vor Zorn.

„Laß uns jetzt gehen, Finne", sagte Falk. „Ich habe genug von der Comödie. Der junge Mann war tief beleidigt und glaubte, ich wolle ihn zum Besten haben, aber in einigen Jahren wird er mir Recht geben. Das ewige Liebäugeln mit dem Talent [illegible] ein neuer, bunter Dilettantenball mit Begabung gefüllt, den das Publikum jubelnd in die Lüfte wirft, um ihn dann im Schmutz liegen zu lassen."

Als sie nach Hause kamen, öffnete ihnen Frau Finne und führte Lorenz triumphirend in das Speisezimmer. In der Mitte der Stube stand eine große, magere Gestalt.

Lorenz erkannte sofort das markige Gesicht mit der wohlgeformten, großen Familiennase. Es war Madame Norderup.

„Willkommen in der Heimath, mein Junge", sagte sie und schüttelte ihm warm die Hand, während die Thränen ihr über die Wangen liefen. „Laß mich dich ansehen."

Sie behielt seine Hand in der ihren und zog ihn unter die Hängelampe.

„Ein bischen spitz bist du freilich geworden, und bleich siehst du auch aus, aber wir wollen dich schon curiren in der frischen Landluft. Morgen kommst du mit nach Falkestad."

„Aber Tante!"

„Keinen Widerspruch! du weißt, der nützt dir nichts, wenn ich die Zügel in der Hand habe. Erinnerst du dich noch, wie du damals mit drei Pferden fuhrst? Da mußtest du doch den Weg fahren, den dir Tante Norderup vorschrieb, und du kamst gut nach Hause, obgleich wir nicht durch die Hauptstraße fuhren. Nun gehe zur Ruhe. Morgen sprechen wir weiter mit einander." Darauf legte sie ihre starke Hand auf seine Schulter und schob ihn hinein ins Entrée.

27. Sonnige Herbsttage.

Der Wagen von Falkestad wartete an der Dampfschiffsbrücke. Der Kutscher Jens saß in seiner neuen Livree steif und gerade auf dem Bock. Er hatte in dieser langen Reihe von Jahren treu auf Falkestad ausgehalten und gehörte gleichsam zu dem Inventar. Zwar war er noch gar nicht so sehr alt, denn er war schon in früher Jugend auf den Hof gekommen. In den letzten Jahren hatte er als glücklicher Ehemann an der Seite der rothhaarigen Tomine ein sorgenfreies Dasein geführt. Sie wohnten im Dorf, und bei allen Festlichkeiten wurde Tomine auf den Hof gerufen und half bei dem Aufwarten.

Lorenz fuhr an Madame Norderups Seite durch die Hauptstraße. An allen Fenstern wurden Köpfe sichtbar — das geschieht ja in allen kleinen Städten, wenn ein Wagen vorüber rasselt — unter den Neugierigen erkannte er die Fräulein Binbergs. Sie waren eingetrocknet wie Mumien und daher nicht sonderlich verändert.

Jetzt kamen sie auf die Landstraße, den breiten, schönen Weg, der durch eine der flachsten und fruchtbarsten Gegenden des Landes führt. Sie fuhren vorbei an reichen Bauernhöfen durch den schönen Wald, vorbei an Alleen und Birkenhainen, an Bächen und Seen.

Die Sonne schien warm und mild, der Herbst hatte mit seinem kräftigen Pinsel den Wald in die grellsten Farben gekleidet. Roth, gelb und grün wechselten mit einander ab, je nachdem die Birke, der Ahorn und der Vogelbeerbaum aus dem dunkeln Grün der Nadelwälder auftauchten.

Lorenz athmete die frische Luft in vollen Zügen ein. „Welch' herrlicher Herbst!"

„Hier athmet man freier, als in der heißen Stadt. Ich war kurz vor dem Ersticken in Frau Finnes Pensionat", sagte Madame Norderup.

„Da war die Luft auch ungewöhnlich schlecht", versetzte Lorenz. „Ein längerer Aufenthalt würde für mich der sichere Untergang gewesen sein."

„Das ist auch meine Meinung. Deshalb suchte ich dich so bald als möglich zu befreien."

Er sah seiner Tante freundlich in die Augen, und zugleich bemerkte er, daß mit ihr eine kleine Veränderung vorgegangen war. Ihre Kleidung war freilich einfach und dunkel, wie immer, aber der Stoff und Schnitt waren elegant und zeugten von Wohlhabenheit.

„Sage einmal, Tante, etwa swundert mich sehr, und das ist, daß du mit keinem Worte dich darnach erkundigst, was ich jetzt anzufangen beabsichtige?"

„Weißt du es denn selbst?"

„Um aufrichtig zu sein, nein."

„So nützt es ja auch nicht, dich mit Fragen zu belästigen."

„Es ist sehr betrübend, daß ich in meinen Jahren noch kein Resultat aufzuweisen habe und daß meine Zukunft so trübe und dunkel vor mir liegt."

„Die Zukunft liegt in des Herrn Hand, mein Junge", sagte Madame Norderup milde. „Es ist ja allerdings heut zu Tage guter Ton, zu sagen, daß es keinen Gott giebt; aber Er sitzt trotzdem da oben, und wenn es am allerdunkelsten für uns aussieht, dann zündet er uns stets ein Licht an und zeigt uns den richtigen Weg."

Lorenz seufzte und sah vor sich hin.

„Dore, siehst du Falkestad? Kennst du es wohl wieder?"

„Mein Gott, wie hübsch und stattlich es daliegt und im Sonnenschein glänzt! Ich glaube gar, die Gebäude sind neu gemalt."

„Ja, ein- und auswendig ist alles neu in Stand gesetzt. Dasselbe ist mit Norderup geschehen. Dahin wollen wir Alten zu Neujahr ziehen."

„Und Falkestad?"

„Da wird Anette mit ihrem Manne wohnen."

„So, ist sie verlobt?" fragte Lorenz verlegen.

„Das kannst du dir wohl denken, daß ein so hübsches und reiches Mädchen nicht als alte Jungfer durchs Leben gehen will."

„Natürlich. Ist ihr Bräutigam denn Landmann?"

„Nein, er ist aus der Stadt. Aber wir haben einen tüchtigen Inspector, der ihm helfen kann, bis er selbst die Landwirthschaft erlernt hat, und wenn man einen Hof wie Falkestad ohne Schulden und außerdem noch einige Tausende jährliche Zinsen mitbekommt, so kann man sich schon durchschlagen, selbst wenn man kein übertrieben tüchtiger Landmann ist. Außerdem haben die jungen Leute mich und Ole Daniel in der Nähe. Wir werden ihnen schon mit Rath und That helfen."

„Natürlich", sagte Lorenz und seufzte leise.

Jetzt bogen sie in die Allee ein. Anette stand auf der Treppe und winkte mit ihrem Taschentuche, hinter ihr dampfte Ole Daniel aus seiner Meerschaumpfeife, während ein Paar Mädchenköpfe hinter den Küchenfenstern sichtbar wurden. Die große Flagge wehte munter im Winde, und im alten Vogelbeerbaum unten im Garten lachten und schwatzten eine Schaar Sperlinge aus Herzenslust.

Madame Norderup führte ihren Neffen im Triumph in das Wohnzimmer, wo der Kaffeetisch gedeckt stand und ganze Berge selbstgebackenen Kuchens aufgestapelt waren. Das schwere silberne Kaffeeservice, ein Erbstück der Familie, prangte zu Ehren des Gastes in der Mitte des Tisches. An den Wänden hingen schöne Gemälde und ein schwerer Brüsseler Teppich bedeckte den Fußboden.

Lorenz mußte sich zu Ole Daniel auf das Sopha setzen, und Anette servirte den Kaffee.

Es wollte ihm scheinen, als seien nur ein paar Tage verstrichen, seit er sie zuletzt gesehen. So unverändert war sie, wie sie da vor ihm stand, frisch und rothwangig mit den schweren blonden Flechten, in ihrem dunkelblauen Kleide, mit einer Goldspitze am Halse und einer koketten schwarzseidenen Schürze, mit Rosenknospen und goldenen Blättern gestickt. Sie glich einem jener duftenden Blümchen, welche tief drinnen im Walde wachsen, von den hohen Bäumen gegen Wind und Sonne geschützt, und die, weil sie in so tiefem Schatten stehen, nicht so schnell welken. Lorenz hatte jedes Mal, wenn er sie ansah, ein Gefühl, als müsse er ersticken. Wußte er doch, daß sie bald einem anderen gehören würde.

Als sie getrunken hatten, sagte Madame Norderup: „Nun mußt du Lorenz den Saal zeigen, Anette; es wird ihn gewiß freuen, denselben wiederzusehen."

Die Jungen gingen hinaus. Ole Daniel stand auch auf.

Madame Norderup zog ihn auf seinen Platz zurück.

„Wo willst du hin?"

„Ich wollte die Kinder begleiten."

„Ole Daniel, du bist ein altes Kameel. Kannst du denn nicht begreifen, daß die Beiden allein bleiben sollen?"

Ole Daniel schwieg beschämt. Anette und Lorenz gingen zusammen durch den langen Corridor und traten in den Saal ein. Lorenz blieb erstarrt stehen.

Das war ja der alte Saal, doch in verjüngter Gestalt. Die großen Spiegel waren neu vergoldet und ebenfalls die antiken Möbel, die mit rother Seide überzogen waren. Selbst der alte Kronleuchter hing ebenso da wie früher und ließ seine Prismen im Sonnenschein leuchten.

„Es ist ja alles ganz unverändert."

„Ja, du weißt ja, daß wir nach Tantes Tode die Möbel kauften. Wir haben sie aufputzen lassen, und sieh hier, Lorenz, hier steht dein Puppentheater auf seinem alten Platz. Ich fand es in einer Kiste oben auf dem Boden und habe es wieder in Ordnung gebracht. Die Decorationen und Figuren sind noch die alten, wenn sie auch etwas gelb geworden sind."

Lorenz sank auf einen der vergoldeten Stühle nieder, verbarg sein Gesicht in den Händen und weinte. Anette stand schweigend an seiner Seite. Sie hatte Thränen in den Augen.

„Lorenz, laß dich von den alten Erinnerungen nicht niederdrücken."

„Ach, Anette, es wäre besser gewesen, ich wäre nie zurückgekehrt, ich hätte nie meine schöne Heimath wiedergesehen. In der kurzen Zeit, die ich jetzt wieder hier zugebracht habe, habe ich mich so wohl und glücklich, so neubelebt gefühlt, und nun soll ich wieder hinaus in die weite Welt, soll ohne Rast und Ruhe, ohne Heimath, ohne Frieden umherschweifen!"

Sie nahm einen Stuhl und setzte sich an seine Seite.

„Du kannst ja hier bei uns bleiben."

„Hier bei Euch bleiben, wenn du dich verheirathest?" rief er aus und sah sie starr an.

„Ich heirathe niemand anders, als dich, Lorenz. Jetzt weißt du es."

„Anette, ist — ist es wirklich dein Ernst?"

„Ich habe dich immer lieb gehabt, ja, ich habe dich schon geliebt, als ich noch ein ganz kleines Mädchen war und keine Prinzessinnen spielen konnte. Aber jetzt will ich auch das versuchen, wenn ich dir damit eine Freude machen kann", sagte sie und zupfte an ihrer gestickten Schürze.

Lorenz legte den Arm um ihre Taille und zog sie zu sich heran. Er wußte nicht, ob er lachen oder weinen sollte. Vielleicht that er beides. Lange saßen sie so da, bis die Thüre leise geöffnet wurde und Madame Norderup erschien.

„Es wurde so stille hier drinnen — also endlich sind ihm die Augen geöffnet! Es ist schrecklich, wie solche klugen Leute dumm sein können, wenn es sich um ihr eigenes Wohl handelt. Ole Daniel, jetzt darfst du auch näher kommen, und sage Tomine, sie möchte eine Flasche Champagner hereinbringen. Wir müssen doch auf das Wohl des Brautpaares trinken."

„Aber Mama", unterbrach sie Anette erröthend. „Schon so schnell?"

„Findest du, daß es zu früh ist, mein Kind. Meiner Ansicht nach hast du lange genug gewartet."

Anette antwortete nicht, behielt aber Lorenz' Hand in der ihrigen, während sie an den Tisch traten, an welchem Tomine, jetzt verehelichte Jens, überglücklich die Gläser füllte.

Später promenirten die Neuverlobten im Garten, wo sie sich auf eine Bank in der Fliederlaube setzten.

Lorenz griff in die Westentasche.

„Sieh hier, Anette, hier habe ich einen Ring für dich. Es steht kein Datum darin. Er ist schon etwas gebraucht, aber so gut wie neu; willst du ihn tragen?"

„Das will ich", sagte Anette. „Ich weiß, daß du in Kopenhagen verlobt gewesen — mit einer Gräfin oder Baronin oder einer anderen vornehmen Dame, aber darin muß ich mich finden. Wir Frauen warten gern, wenn man uns unseren freien Willen läßt, bis der Rechte kommt, aber Ihr Männer versucht alles —"

„Und wählen das Beste", unterbrach sie Lorenz. „Tante Norderup oder Mama, wie ich sie jetzt ja nennen muß, hatte wirklich Recht. Ich bin entsetzlich blind gewesen, daß ich so in der Welt umhergeflackert bin und mein Glück da draußen gesucht habe, während ich es schon längst hier hätte finden können. Kann man sich einen schöneren Wohnsitz denken, als Falkestad? Jetzt würde ich es selbst nicht gegen Seelands lichtgrüne Buchenwälder vertauschen. Alles um uns her athmet Frieden."

„Das kommt daher, weil du den inneren Frieden gefunden hast."

„Sieh, wie schön die Sonne untergeht und den

gelben Birkenwald beleuchtet. Er strahlt, als wenn er von purem Golde sei.

„Das Laub wird gelb, der Sommer ist vorüber", sagte sie stille.

„Ja, aber der Herbst hat auch seine Reize haben. Unser Sommer ist gleichfalls vorüber, Anette. Aber ich bin überzeugt, daß wir einen sonnigen Herbst bekommen", sagte er und schlang seinen Arm um sie.

Sie antwortete nur mit einem liebevollen Blick.

28. Das Schlußtableau.

Einige Jahre waren verflossen, und die gehen ja so schnell dahin, wenn man glücklich ist.

Der Oktober war wieder da. Der Wald stand in bunter Farbenpracht, die Herbstsonne schien durch die Saalfenster und spielte auf den Prismen des Kronleuchters und den schweren silbernen Kannen auf dem Kaffeetische, der immer im Saal gedeckt wird, wenn ein großes Fest im Hause stattfindet.

Der kluge Stammhalter Hans Falk zu Falkestad, Sohn des Hofbesitzers und Dr. phil. Lorenz Falk und dessen Ehefrau Anette, geb. Norderup, feierte heute seinen zweiten Geburtstag.

Falk und Anette hatten um Neujahr geheirathet, und im Oktober war der junge Falk zur Welt gekommen.

Lorenz Falk ist ein gesetzter Familienvater geworden. Er hat sich einen Vollbart stehen lassen und einen Bauch zugelegt, nimmt thätig Theil an der Wirthschaft und ist ein eifriger Politiker geworden; dagegen schreibt er keine Theaterstücke mehr.

In Veranlassung des Geburtstages seines Sohnes versuchte er, eine kleine Festvorstellung auf dem Puppentheater zu geben. Der junge Hans Falk documentirte aber seine Geringschätzung für die dramatische Kunst dadurch, daß er eine Schloßdecoration umstieß und die Primadonna den Kopf abbiß, worauf Madame Norderup den Schluß zog, daß er nie zur Bühne gehen würde.

In diesem Augenblick thront er auf dem Schooße der Großmutter mit einem großen Kuchen in jeder Hand und stopft ein Stück nach dem andern in den Mund. Ueberhaupt hat er für nichts ein so ausgeprägtes Interesse, wie für das Essen.

Ein hervorragender Redner ist er auch nicht, denn sein ganzes Repertoire besteht aus den drei Worten: „Ma", „Pa" und „Muh".

Daß die beiden ersten Wörter „Mama" und „Papa" bedeuten, ist zweifellos. Aber die Verdeutschung des dritten Wortes hat einen lebhaften Streit zwischen den Gelehrten hervorgerufen. Lorenz behauptet, daß „Muh" „Kuh" bedeutet, während Madame Norderup darauf schwört, daß ihr Enkel seine Großmutter damit meint.

Diese wichtige Frage wird gerade jetzt beim Kaffeetisch verhandelt. Außer den Eltern und Großeltern des Geburtstagskindes erblicken wir die Familie Bindahl und Candidat Finne, der sich seit einem Monat auf Falkestad zum Besuch aufhält, während Frau Gusta zu Hause geblieben ist und für ihr Pensionat und ihre Kinder sorgt. Falk hat ihm einen neuen Anzug geschenkt und er tritt hier draußen sehr ordentlich auf, wahrscheinlich aus Respect vor Madame Norderup, welche fast täglich nach Falkestad kommt, um ihren Liebling, den kleinen Hans, zu verziehen.

„Einen gesegneten Appetit hat er", sagt Madame Norderup und betrachtet ihren Enkel mit freudigem Stolz.

„Pip, pip, sieht du das?" fragt der Großvater und hält ihm ein blankes Zwei-Kronen-Stück hin.

Das Kind läßt beide Kuchen los und greift nach der Münze, die es augenblicklich in den Mund steckt.

„Gestern wollte er zwei Zehn-Oere-Stücke verschlucken, und heute verschluckt er, weiß Gott, das Zwei-Kronenstück", ruft Madame Norderup und reißt ihm das Geldstück aus dem Munde. „Er ist schlimm auf das Geld. Das hat er von dir, Ole Daniel."

„Ich finde, er sieht dumm aus", bemerkt Falk. „Ja, er gleicht ganz und gar seinem Großvater", meint Madame Norderup. „Begabt wird er, Gott sei Dank, nicht."

Herr Falk jun. trampelt wüthend mit den Beinen und schlägt ihr mit einem schmutzigen Theelöffel ins Gesicht. Zur Strafe hierfür erhält er einen langen Kuß von der Großmama.

„Nicht alle begabten Menschen gehen vor die Hunde", sagt Finne. „Erinnerst du dich, Lorenz, wie du ihn den jungen, begabten Studenten mit einem bunten Guttaperchaball verglichst, den das Publikum zuerst hoch in die Lüfte wirft, um ihn nachher in den Schmutz fallen zu lassen? So ist es dir doch nicht ergangen. Du bist eher wie eine Kuh auf eine grüne Wiese gerathen."

„Da wäre auch in den Schmutz gerathen, wenn mich nicht freundliche Frauenhände aufgefangen hätten", sagt Falk und reicht seiner Frau die eine und seiner Schwiegermutter die andere Hand.

Madame Norderup drückt dieselbe, daß es ihn schmerzt, aber es ist ein wohlgemeinter Händedruck.

Literarisches.

§ **Musterblätter für künstlerische Handarbeiten**, von Frieda Lipperheide. (Berlin, Franz Lipperheide.) Zu den verdienstvollsten Förderern kunstschöner origineller weiblicher Handarbeit zählt Frieda Lipperheide. Ihr Ehrgeiz bethätigt sich im Forschen nach neuen Motiven und Techniken, im Nachspüren und Erobern jener Schätze, welche die östlichen Völkerschaften an kunstvoller Handarbeit besitzen, wie Beherrschung aller bekannten Techniken von denen des frühen Mittelalters, der stillen Klosterzellen, wie jenen, welche serbische, bulgarische, kleinasiatische Frauen geschaffen und angewendet haben, um ihre Gewänder, ihren Kirchenschmuck, ihre Zimmer zu verzieren. Von Zeit zu Zeit öffnet Frau Lipperheide ihre Schatzkammer und bietet aus derselben kunstsinnigen Damen die werthvollsten Anregungen und Vorbilder. Sie bereichert damit das Können und den Geschmack ihrer zahlreichen Anhängerinnen, denn was sie bietet, dient nicht nur der Schaulust, der flüchtigen Neugier, es unterrichtet, fördert und hebt die selbständige Kunstthätigkeit unserer Frauen. Besäße die Dame nicht den emsigen Lehrberuf, der sie auszeichnet, so wären zwar ihre Publicationen immer noch werthvoll, aber sie könnten nicht den anziehlichen Nutzen bringen, den man ihnen jetzt mit Recht nachrühmt. Man gebe einer geschickten und technisch geschulten Handarbeiterin diese Mappe mit den Musterblättern und Beschreibungen in die Hand, wir sind überzeugt, daß sie im Stande sein wird alles nachzuschaffen, was dort bildlich und sachlich geboten wird.

Da finden wir eine reiche Auswahl japanischer und chinesischer Handarbeiten, serbischer, rumänischer, orientalischer Stickereien in allen Sticharten, vom einfachen Kreuzstich, dem Plattstich, Gobelinstich, Stopfarbeit, Mossulstickerei, wir finden in der Mappe Stücke aus alten kostbaren Priestergewändern, Flachmuster auf orientalischem Linnen, selbst Malerei-Vorwürfe. Die Verfasserin überläßt aber keineswegs den größten Theil der Arbeit ihren Lesern; sie selbst hat nicht nur gesammelt und geforscht, sie hat ihr Material auch selbständig durchgearbeitet, und was sie in der Mappe bietet, das wird der Arbeiterin bis ins einzelnste sorgfältig, verständnißvoll und praktisch mundgerecht gemacht. In dieser Beziehung übertrifft Frieda Lipperheide alle ihre Genossen an geistvoller Klarheit, praktischem Sinn und künstlerischem Wissen bedeutend.

Sie ist keineswegs einseitig und voreingenommen für irgend eine Geschmacksrichtung. Noch vor wenigen Jahren sollte alles stilgerecht sein, alles Naturalistische war in Acht und Bann gethan, die deutsche Renaissance und die orientalische Vorliebe für stilisirte Motive aus der Pflanzen- und Thierwelt beherrschte die Formengesetze, unter denen wir arbeiten. Seitdem ist ein anderes Extrem zur Geltung gelangt. China und Japan kommen in Mode. Naturalistische Pflanzen, Blumen, Vögel, Schmetterlinge, Fliegen bildeten das Ziel künstlerisch-decorativen Schaffens, die genaueste und intimste Beobachtung der Natur ward höchster Zweck und damit sehr bald zur Mode. Für beide Geschmacksrichtungen geben die Musterblätter gediegene Vorlagen. Zu ganz reizenden Wirkungen vereint da die Verfasserin verschiedene Techniken. Die Tafeln eines Lichtschirmes schmückt die kunstgeübte Damenhand mit japanischen oder chinesischen Zweigen, schlanken Stengeln, leichten Ranken, graciösen Blättern. Diese angenehme und dankbare Leistung des Stiftes und des Pinsels wird dann gehoben durch Plattstich-Stickerei in Filoselle und Flockseide von leuchtenden Farben, in der die Blüthen ausgeführt werden. Dazu kommen dann noch die Staubfäden von Gold-Cantille und schwarzer Seide, um die prachtvolle, malerische Wirkung des Ganzen zu vollenden. Aus dieser kurzen Anführung werden kunstsinnige Damen schon ersehen, daß ihnen keineswegs Wunderwerke zugemuthet werden, daß die Techniken leichte, dankbare sind. Und wo mehr verlangt wird wie bei den italienischen Stopfarbeiten, bei der Mossultechnik und einigen orientalischen Sticharten, da führt die Vorlage uns sicher die Hand, unterweist sie die Schülerin so eingehend im Technischen, daß dieselbe kaum fehlgreifen kann. Unserer kunstsinnigen Damenwelt wird mit dieser neuen Mappe voll Musterblättern ein werthvolles Geschenk geboten, eine reiche Fülle von Vorlagen und Anregungen, der sie sicher folgen darf. Denn Geschmackloses, Bizarres, Launenhaftes läuft bei den Publicationen von Frieda Lipperheide niemals unter, nur das Allerbeste nimmt sie in ihre Sammlungen auf, ein streng erzogener Geschmack, ein frischer Sinn für das Eigenartige, Interessante bewahrt sie sicher vor jeder Gewöhnlichkeit und giebt allen ihren Schöpfungen einen großen originellen Reiz. Sicher wird auch diese neue Publication dieselbe Zahl von Freundinnen finden, deren alle früheren sich zu erfreuen hatten.

Vermischte Nachrichten.

* **[Die neueste amerikanische Reclame.]** Aus Newyork wird der „Fr. Ztg." berichtet: Die allerneueste „enterprise" zur Belebung des geschäftlichen Verkehrs hat ein hiesiger Restaurateur erfunden, welcher seinen „Saloon" in der 23. Straße hält. Wer in diesem Restaurant vorspricht, sei es auch nur um ein Glas Bier zum Preise von 5 Cents zu trinken, wird vom Kellner mit einer kleinen Karte beehrt, auf welcher diese Worte stehen: „Der dankbare Wirth seinen lieben Kunden! Diese Karte berechtigt Inhaber zur Empfangnahme seines Porträts." Auf seine Anfrage beim Kassirer wird dem Beschenkten bedeutet, er möge nur in den Hof treten, dort fände sich das weitere. Im Hofe steht nämlich ein „Moment-Photograph", und ehe der neugierige Kunde sich von seiner Ueberraschung erholt oder überhaupt weiß, wie ihm geschieht, hat der Künstler ihn photographirt und überreicht mit einer höflichen Verbeugung das versprochene Porträt. Diese Neuigkeit ist nun seit vierzehn Tagen im Schwunge und schnell stadtbekannt geworden. Herren aller Gesellschaftsklassen beeilten sich, den vielbesprochenen Saloon auch einmal zu besuchen, „just for fun", zum Spaße, und selbst die distinguirtesten Personen, die Herren Richter, Rechtsanwälte und Aerzte drängen sich Abends, nach Schluß der Clubs und Gesellschaften, nach der 23. Straße, um den Scherz mitzumachen und ihre Porträts, einzeln oder in Gruppen, Gläser mit Bier oder Whisky in den Händen, wie es die Stimmung ihnen eingab, zu erlangen. Seit zwei Tagen hat der gewaltige Verkehr jedoch eine kleine Aenderung erfahren, das Publikum besteht wieder aus minder distinguirten Gentlemen, während die letzteren mit ziemlich langen Gesichtern umhergehen. Vor der Thüre des Restaurateurs befinden sich nämlich neuerdings zwei colossale Tafeln mit sämmtlichen bisher gewonnenen Porträts und über denselben prangen in goldenen Lettern die Worte: „Dieses sind meine lieben Kunden!" Diese Reclame wirkt Wunder. Niemand ahnte vorher, daß das unbedeutende Restaurant sich einer so vornehmen Patronage rühmen könne, und der Besuch steigert sich in Folge dieser Ausstellung mit rapider Geschwindigkeit. Viele der Dupirten haben gedroht, den schlauen Wirth zu belangen und zwar „wegen unerlaubten Ausstellens ihrer Porträts", er antwortet jedoch, daß er eventuell die kleinen Strafen gerne bezahlen und in aller Ruhe zunächst weiteres abwarten würde.

Räthsel.

I. Charade.

Das Erste aus dem Zweiten säuft,
Beim Ganzen gab es viel zu morden;
Das Erste läuft, das Zweite läuft,
Beim Ganzen ist — gelaufen worden. *,*

II. Logogriph.

In das mit m kam ich gezogen,
Und froh empfing mich da mein Lieb;
Die Hoffnung hatt' sie nicht betrogen,
Daß ich ihr treu und gut verblieb.
Die Thränen, die sie lang vergossen,
Sie schwanden schnell, als sie mich sah,
Und als wir's dann mit r beschlossen,
Wie froh und glücklich war sie da! *,*

III. Akrostichon.

Aus den nachfolgenden Silben
re, flo, dol, ru, sour, gie, den, i, ref, i, hoe, ak, ir, de, e, em, freg, che, renz, bi, ce, ref, rung, horn, ni, sa, tze, ma, fort bro, ving, ger
sollen 12 Wörter gebildet werden, welche folgende Bedeutung ergeben: 1. eine italienische Stadt, 2. Bezeichnung für einen Geschäftskreis, 3. eine Stadt in Schleswig-Holstein, 4. einen weiblichen Vornamen, 5. einen Maler, 6. eine Behörde, 7. einen Schriftsteller, 8. einen Componisten, 9. einen Alpengipfel, 10. eine Bezeichnung für einen Erholungsort, 11. einen Fluß in Spanien, 12. einen biblischen Namen.

Die Anfangsbuchstaben von oben nach unten gelesen ergeben einen berühmten Mann der neueren Zeit und die Endbuchstaben von unten nach oben gelesen eine von ihm gewonnene Schlacht. Hugo Siegel.

Auflösungen der Räthsel in der vorigen Sonntagsbeilage.

1. Auflauf. — 2. Seume, Laube, Geibel, Heine. — 3. klug, Lug.

Richtige Lösungen aller Räthsel sandten ein: Selma Fuhrmann, Anna und Sera Foht, „Arminius und Germanikus", M. Schulz, Elise Schwarz, Wilhelm Hertzberg, Walter Friedrich, Margarete F., Ernst Lange, Paul Roell, Max Haack, Anna Rump, Elsa Reimer, Paul Falk, Martha K., Friederike Schwartz, sämmtlich aus Danzig; Anton J.-Oliva, Lisbeth Hensel-Dirschau, A . . .-Berlin, „Skatkränzchen"-Langfuhr, L. N.-Zoppot, Erna Höpfner-Zoppot, „Mikosch"-Putzig, Eugenie Franke-Neufahrwasser, R. Z.-Praust, Elsbeth Wogesius-Berlin, Otto und Hans-Elbing, C. Wegner und G. Rempel-Marienburg.

Richtige Lösungen gingen ferner ein von: „Kinderfreundin" (1, 3), Marie Baus (1, 3), aus Danzig; Elise Stamm-Plehnendorf (3), Anna Neumann-Lindenau (1, 3).

Verantwortliche Redacteure: für den politischen Theil und vermischte Nachrichten: Dr. B. Herrmann, — das Feuilleton und Literarische: H. Röckner, — den lokalen und provinziellen, Handels-, Marine-Theil und den übrigen redactionellen Inhalt: A. Klein, — für den Inseratentheil: A. W. Kafemann, sämmtlich in Danzig

Druck und Verlag von A. W. Kafemann in Danzig.